

St. Peter's Bote,
die älteste deutsche katholische Zeitung
Canadas, erscheint jeden Mittwoch zu
Muenster, Sask., und kostet bei Voraus-
zahlung:
\$2.00 pro Jahrgang.
Einzeln Nummern 5 Cts.
Ankündigungen werden berechnet zu
50 Cents pro Zeile einpaßig für die
erste Einrückung, 25 Cents pro Zeile für
nachfolgende Einrückungen.
Politanzeigen werden zu 10 Cents pro
Zeile wöchentlich berechnet.
Geschäftsanzeigen werden zu \$1.00
pro Zeile für 4 Insertionen, oder \$10.00
pro Jahr jährlich berechnet. Rabatt bei
großen Aufträgen gewährt.
Jede nach Ansicht der Herausgeber
für eine erschlüssige katholische Familien-
zeitung unpassende Anzeige wird unbe-
dingt zurückgewiesen.
Man adressiere alle Briefe u.s.w. an
ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

St. Peter's Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Die erste deutsche katholische Zeitung Canadas, wird mit Empfehlung des hochw. Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw. Erzbischofs Langevin von St. Boniface, wöchentlich herausgegeben von den Benedictiner-Mönchen zu Münster, Sask., Canada.

14. Jahrgang, No. 13. Münster, Sask., Mittwoch, den 9. Mai 1917. Fortlaufende No. 689.

St. Peter's Bote,
the oldest German Catholic news-
paper in Canada, is published every
Wednesday at Muenster, Sask. It is
an excellent advertising medium.
SUBSCRIPTION:
\$2.00 per year, payable in advance.
Single numbers 5 cents.
ADVERTISING RATES:
Transient advertising 50 cents per
inch for first insertion, 25 cents per
inch for subsequent insertions. Read-
ing notices 10 cents per line. Dis-
play advertising \$1.00 per inch for
4 insertions, \$10.00 per inch for one
year. Discount on large contracts.
Legal Notices 12 cts. per line nonpa-
reil last insertion, 8 cts. later ones.
No advertisement admitted at any
price, which the publishers consider
united to a Catholic family paper.
Address all communications to
ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

Vom Weltkrieg.

Die Tauchbootfrage beschäftigt
noch immer alle Gemüter. Man
scheint sich jetzt allseitig darüber einig
zu sein, daß Amerika alle möglichen
Anstrengungen mit dem Bau von
neuen Schiffen machen müsse, wenn
der bisher für den Transport von
Lebensbedürfnissen zur Verfügung
stehende Schiffsraum nicht in ab-
sehbarer Zeit auf ein gefährliches
Niveau reduziert werden soll. Sollte
aber Deutschland die Zahl seiner
Tauchboote in nächster Zeit erheb-
lich vergrößern können, so stände
die Frage trotzdem in einem sehr
gefährlichen Stadium, außer wenn
sich wirksamere Mittel zur Unschäd-
lichmachung der Tauchboote finden
ließen, als man bisher kennt.

An der Westfront hält die furcht-
bare alliierte Offensive gegen die
Hindenburg-Linie noch immer an,
und rückt langsam aber sicher immer
mehr vor, ohne jedoch, wie es
scheint, eine definitive Entscheidung
herbeiführen zu können.
An der Ostfront ist alles ziemlich
ruhig. Die provisorische Regie-
rung Rußlands hat große Schwierig-
keiten sich zu behaupten, und
kann nicht energisch mit dem Kriege
fortfahren. Die Deutschen hüten
sich, die Rußen anzugreifen, da dies
dieselben zu einem gemeinsamen
Borgehen gegen den Feind bewege-
n könnte.

Von den anderen Kriegsfrenten
ist wenig zu berichten.
In Washington ist man eifrig am
Entwerfen von Plänen für den
Krieg, der jetzt schon einen Monat
dauert. Eine Armee ist bisher noch
nicht ausgehoben. Die Mitglieder
der Amerika besuchenden französi-
schen Kommission machen jetzt eine
Reise durch Amerika und lassen sich
von den dortigen Patrioten feiern.
Die große amerikanische Kriegs-
anleihe findet zahlreiche Zeichner,
und konnten aus derselben den Briten
und Italienern bereits \$300,000,000
vorgestreckt werden.

Washington, 29. April. — Die
gestern Abend vom Kongreß ange-
nommene Militärzwangsbill be-
weckt die Anwerbung von 1,900,000
Mann. Davon entfallen 287,000
auf die reguläre Armee, und 625,000
auf die Nationalgarde. Eine weite-
re Million soll durch Zwang für
Kriegszeit ausgehoben werden. Alle
männlichen Bürger im Alter von
21 bis 40 Jahren sollen der Aushe-
bung unterworfen sein, ausgenom-
men solche, welche Religionsgemein-
schaften angehören, welche den
Kriegsdienst verwerfen, und die
Geistlichen aller anerkannten Reli-
gionen, sowie Beamte der Bundes-
regierung und der Einzelstaaten.

Rio de Janeiro, 29. April. — Der
deutsche Botschafter Pauli ist vor-
letzten Abend nach Uruguay ab-
gereist.
Saskatoon, Sask., 30. April. —
Nach amtlichen Berichten sind hier
seit Anfang des Krieges 3800 Mann
in die Armee eingetreten.

London, 30. April. — Zukünftig
wird in den Kantinen für canadische
Soldaten in England kein Flaschen-
bier mehr verkauft werden. Auch
werden die Stunden für den Ver-
kauf von Lebensmitteln einge-
schränkt werden. Canadier, welche
mehr als 20 Tage nach ihrem Ein-
tritt in die Armee heiraten, wird
zukünftig kein Fußfuß für die Un-
terhaltung ihrer Frau gegeben,

außer wenn sie beweisen können,
daß sie schon vor dem Eintritt ver-
lobt waren.

Paris, 30. April. — Gen. Petain
ist zum Chef des großen französischen
Generalstabs ernannt worden.

Rio de Janeiro, 30. April. — Am
Samstag hat die brasilianische Re-
gierung eine Proklamation erlassen,
in der sie ihre Neutralität in dem
Kriege zwischen Deutschland und den
Ver. Staaten erklärt.

Buenos Aires, 30. April. — In
einer stürmischen Sitzung des Na-
tionalkongresses der Sozialisten von
Argentinien, in der mehrere Fäul-
stämpfe vorkamen, wurde eine Re-
solutions mit 4210 gegen 3557 Stim-
men verlesen, welche erklärte, daß
Deutschlands Tauchbootmethoden
eine Verletzung des Völkerrechts
seien. Der Kongreß erklärte sich
dann zu Gunsten von absoluter Neu-
tralität.

Washington, 30. April. — 200
Kongreßmitglieder, an ihrer Spitze
der Sprecher Champ Clark, sandten
am Samstag Abend ein Kabela-
gramm an Premier Lloyd George,
worin sie dringend die Regelung
der irischen Frage anempfahlen.

London, 30. April. — Bonar Law
machte heute im Haus der Gemein-
den die Ankündigung, daß der
Kriegsrat des Reiches einstimmig
den Beschluß gefaßt habe, die ver-
schiedenen Teile des britischen Welt-
reiches nach dem Kriege einander
besondere Zollvergünstigungen zu-
kommen lassen sollen.

Ottawa, 30. April. — Die Regie-
rung hat ein Memorandum veröf-
fentlicht worin erklärt wird, daß der
Militärminister sich dagegen erklärt,
daß Leute, die schwerer Vergehen
schuldig befunden worden sind, einen
Strafaufschub oder einen Straf-
nachlaß erhalten, unter der Bedin-
gung, daß sie sich für die Armee
melden. Der Minister ist der An-
sicht, daß solche Leute nicht zuver-
lässig seien, und daß die Armee sie
auch nicht wünscht.

Petersburg, 1. Mai. — In der
Schlußsitzung eines Kongresses von
Delegaten der Soldaten unter sei-
nem Kommando, hielt Gen. Gurko,
Kommandant der Westarmeen eine
Rede, in der er die Delegaten zu
ihren Arbeiten beglückwünschte, und
sie aufforderte, den Soldaten ihre
Beschlüsse zu erklären, und sie auf-
zufordern, ihr Möglichstes zu tun,
damit Rußland nicht unter das Joch
des gehähten Feindes falle. Der
Kongreß beschloß, den Soldaten
volle Freiheit in den Quartieren
und außerhalb des Dienstes zu ge-
währen und ihnen auch den Ge-
brauch der Zivilleidung zu erlau-
ben. Die Gemeinen Soldaten brau-
chen ihre Offiziere nicht mehr zu
grüßen, und die Offiziersdiener sind
abgeschafft.

Saskatoon, 1. Mai. — 59 Vete-
ranen haben sich als Teilnehmer an
der neulichen Maid auf das Rex Cafe
gemeldet. 42 davon sind noch Pa-
tienten, welche im Veteranenheim
selbst, oder im Anschluß an dasselbe
verpflegt werden, die andern sind
entlassene Soldaten.

Washington, 1. Mai. — Der Sen-
at nahm gestern Abend einstimmig
eine Resolution an, welche vorsieht,
daß das Eigentumsrecht auf alle
Schiffe feindlichen Eigentums in
amerikanischen Häfen an die Regie-
rung der Ver. Staaten übergehen,
und die Schiffe sobald als möglich
wieder in Gebrauch genommen
werden sollen. Bei der Debatte er-

klärte Senator Knog, daß der deut-
sche Kanalar damit gepöhl habe,
daß die Tauchboote innerhalb zwei
Monaten Schiffe mit einem Tonnenge-
halt von 1,600,000 versenkt haben.
Man möge ihnen nun deutsche
Schiffe von beständig demselben
Tonnengehalt als Zielobjekte dar-
bieten.

Washington, 1. Mai. — Die Ho-
pagdampfer „Kala“ und „Clara
Mening“ in New York sind von der
amerikanischen Regierung den Alli-
ierten zur Verfügung gestellt wor-
den. Der eine wird nach Frankreich,
der andere nach Italien fahren.

Sidney, Australien, 1. Mai. —
Die Regierung der Fidschi-Inseln
hat beschlossen, ein Kontingent von
Eingeborenen nach Frankreich für
Transportarbeiten zu senden.

Washington, 1. Mai. — Premier
Bischoff und Marschall Joffe wur-
den heute in den amerikanischen
Senat eingeführt, wo sie unter großem
Jubel begrüßt wurden.

London, 1. Mai. — Der amtliche
Bericht sagt, daß die Briten in der
vergangenen Nacht eine erfolgreiche
Kampfnacht nördlich von Ypern machten,
wobei sie einige Gefangene ein-
brachten. Anderwärts kam nichts
Wichtiges vor.

Paris, 1. Mai. — Der amtliche
Bericht sagt, daß mehrere deutsche
Angriffe an der Westfront abgewie-
sen wurden. In den gestrigen Kämp-
fen wurden 400 deutsche Gefangene
genommen.

London, 1. Mai. — Eine Depes-
che aus Christiania sagt, daß 23
norwegische Schiffe mit insgesamt
36,000 Tonnen Gehalt während der
vergangenen Woche versenkt wur-
den. Dies ist ein Rekord für nor-
wegische Schiffsverluste.

London, 1. Mai. — Nach einer
Depesche aus Amsterdam wurden
30 Arbeiterinnen in einer Munition-
fabrik bei Troisdor, nahe Köln,
durch eine Explosion getötet.

Paris, 1. Mai. — Wegen des
Mangels an Zeitungspapier hat die
Regierung angeordnet, daß die Ta-
geszeitungen in großem Format,
welche zu einem Sou verkauft wer-
den, an vier Tagen wöchentlich nur
zwei Seiten enthalten dürfen. An
anderen Tagen dürfen sie nicht mehr
als vier Seiten haben. Zeitungen,
die zu höherem Preise verkauft wer-
den, müssen an einem oder zwei
Tagen wöchentlich nur zwei Seiten
enthalten.

London, 1. Mai. — Eine Neuter-
depesche aus Amsterdam sagt, daß
Dr. Michaelis, Vorsitzender der Le-
bensmittelkommission Preußens,
dem Reichstagsausschuß für Lebens-
mittel erklärt habe, daß die Regie-
rung die jeglichen Brotaktionen bis
zur Ernte beibehalten könne. A. v.
Batocki, Präsident des Lebensmittel-
büros, habe gleichfalls erklärt,
daß die Ausfuhr für die Ernte von
1917 gut seien, und daß man keine
Sorge zu hegen brauche.

London, 1. Mai. — Eine Amster-
damer Neuterdepesche sagt, daß dort
amtliche Nachrichten von einem Ueber-
einkommen zwischen Deutschland
und Frankreich eingetroffen sei, wo-
nach Kriegsgefangene auf 30 Kilo-
meter hinter die Front zurückzuneh-
men seien.

London, 1. Mai. — Ein amtlicher
britischer Bericht sagt, daß im Lau-
fe des Aprils 19,343 deutsche Ge-
fangene gemacht wurden, darunter
393 Offiziere. Im selben Zeitra-
um wurden 257 Kanonen und Hau-

bizen, 227 Grabenmörser und 470
Maschinengewehre erbeutet.

Madrid, 1. Mai. — König Alfonso
bemüht sich sehr, von allen kriegsfäh-
renden Nationen einen gegenseitigen
Austausch der Gefangenen, die
in den ersten Gezeiten des Krieges
gemacht wurden, zu erlangen.

Christiania, 2. April. — Im Lau-
fe des Monats April wurden 75 nor-
wegische Schiffe versenkt, und 100
Seeleute kamen dabei um. Sollten
die Verluste so weiter gehen, würde
Norwegen in anderthalb Jahren
seine ganze Handelsflotte einbüßen.

London, 2. Mai. — Eine Zusam-
menstellung der amtlichen Berichte
zeigt, daß im April an der Westfront
717 Flugzeuge vernichtet wurden.
Deutschland verlor 369, Frankreich
und Belgien 201 und England 147.

London, 2. Mai. — Infolge des
Tauchbootkrieges ist die Papiernot
in England akut geworden, und Ab-
hilfe ist nicht zu erwarten, da alle
Schiffe benötigt sind für den Trans-
port von Lebensmitteln.

Petersburg, 2. Mai. — Am Mo-
ntag fanden hier Streikunruhen
Statt, bei denen Generalmajor Koch-
talski durch eine Handbombe ge-
tötet wurde. Der Exekutivanschuß
der Delegaten der Arbeiter und Sol-
daten veröffentlichte gestern eine
Proklamation, worin er diese Un-
ruhen verurteilt, und die Bürger
aufzufordert, sich derartiger Akte zu
enthalten, da sie der Anarchie und
Auflösung der Revolution in die
Hände arbeiten.

Paris, 2. Mai. — Der amtliche
Bericht sagt heute, daß die Deut-
schen letzte Nacht an der Westfront
mehrere Angriffe unternahmen, die
zum Teil abgeschlagen wurden. In
der Champagne machten die Fran-
zosen Fortschritte.

London, 2. Mai. — Beiderseits
war in der vergangenen Nacht die
Artillerie zwischen St. Quentin und
Lens sehr tätig, sagt der amtliche
Bericht. Nahe Spaquisart wurde
ein deutscher Ueberjagd zurückgeschla-
gen.

London, 2. Mai. — Der Schatz-
kanzler Bonar Law brachte heute
das vierte und größte Budget vor
das Haus. Er sagte, daß seit Kriegs-
beginn England an seine Alliierten
£822,000,000 (\$4,110,000,000), und
an seine Kolonien £142,000,000
(\$710,000,000) geliehen habe. Die
Gesamtausgaben für den Krieg be-
trugen sich auf £4,318,000,000 (\$21,
590,000,000), wovon jedoch £1,137,
000,000 durch Einkünfte der Regie-
rung gedeckt wurden. Die Natio-
nalschuld, sagte Herr Law, beläuft
sich jetzt auf £3,854,000,000 (\$19,
270,000,000). Die Regierung be-
absichtigt, eine Requisition aller
Schiffe vorzunehmen, und die Steu-
ern auf Kriegsgewinne von 60% auf
80% zu erhöhen.

Washington, 2. Mai. — Sekretär
Lane sagte heute vor der hier ver-
samelten Konferenz der Gouver-
neure, daß die Bundesregierung in
Erfahrung gebracht habe, es seien
Schiffe im Gesamtbetrage von
400,000 Tonnen in der vergangenen
Woche durch Tauchboote versenkt
worden. Diese Zerstörung bedroht
nach Sekretär Lane nicht nur die
Erkennung von England und Frank-
reich, sondern bilde auch eine Ge-
fahr für Amerika. Die Ver. Staa-
ten müßten so rasch als möglich
Schiffe bauen.

Amsterdam, 2. Mai. — Privat-
nachrichten, welche bei Personen in
Holland eingetroffen sind, die an

den rumänischen Oelfeldern intere-
siert sind, melden daß die dortigen
Oelfelder jetzt wieder etwa 40 Wag-
gonladungen täglich produzieren,
gegen 128 Waggonladungen täglich
in 1914.

London, 2. Mai. — Die „Daily
Mail“ sagt, daß wichtige Neuan-
ordnungen in der Admiralität vorge-
nommen werden, um der Tauch-
bootgefahr wirksamer begegnen zu
können.

Amsterdam, 2. Mai. — In einer
Vorlesung über den Einfluß des
Krieges auf die Bevölkerungszahl,
sprach Joseph Friedrich Kaumann,
daß 1,300,000 deutsche Männer in
diesem Kriege das Leben verloren
haben. Zusammen mit der durch
den Krieg verminderten Geburten-
zahl gibt dies einen Ausfall von
3,800,000. Der Ueberfluß der
westlichen Bevölkerung ist von
800,000 auf mehr als 2,000,000 ge-
stiegen.

Saskatoon, 3. Mai. — Kelly
O'Brien, Manager des Rex Cafe,
wurde heute im Polizeigericht schul-
dig befunden, den Sergeanten Re-
thercote, einen Invaliden, tödlich
angegriffen zu haben. Das Urteil
wurde auf morgen vertagt. Major
Milton vom Konvaleszentenheim
hofft, daß die an der Zerstörung des
Cafes beteiligten Soldaten je \$5.00
als Schadenersatz beitragen, und
das fehlende Betrag durch eine Un-
terhaltung aufgebracht werden kann.

Washington, 3. Mai. — Unter-
schriften für die „Freiheitsanleihe“,
wie die große amerikanische Kriegs-
anleihe genannt wird, kommen zahl-
reich ein, und belaufen sich auf etwa
eine Million per Stunde. Sekretär
McAdoo hat heute dem italieni-
schen Botschafter \$100,000,000 über-
reicht, welche Summe die Regie-
rung Rußlands vorzustrecken beschlo-
sen hat. Man erwartet, daß Frank-
reich in Volbe die gleiche Summe
geliehen werden wird.

Ottawa, 3. Mai. — Bis zum 30.
April belief sich die Gesamtzahl der
in Canada seit Kriegsbeginn ange-
worbene Soldaten auf 412,433.
Während der zweiten Aprilhälfte
sahen sich 2899 anwerben, gegen
3329 in der ersten Aprilhälfte.

Petersburg, 3. Mai. — Die pro-
visorische russische Regierung hat
an ihre Vertreter in den Haupt-
städten der Alliierten eine Note ge-
sandt, worin sie sagt, daß der Kle-
rungswandel keinen Vorwand
für Rußland abgeben könne, seinen
Teil in dem gemeinsamen Kampfe
der Alliierten nicht zu tun.

Paris, 3. Mai. — Der amtliche
Bericht sagt, daß die Franzosen an
der Champagnefront einen wichti-
gen Gewinn machten, indem sie
eine Stellung nahmen, welche die
Deutschen in der neuen französischen
Linie östlich von Monthaut noch
immer hielten. Sie nahmen dabei
über 200 Gefangene.

London, 3. Mai. — Nach dem
amtlichen Bericht haben die Briten
von südlich des Senfeeklauses bis
zur Acheville-Wimy Straße heute
trüben einen neuen Angriff begonnen.
Die Kämpfe sind noch im Gange,
doch haben die Briten bereits eine
Anzahl von starken Stellungen ein-
genommen.

Berlin, 3. Mai. — Der amtliche
Bericht sagt, daß an der Arrasfront
ein neuer britischer Durchbruch-
versuch unter schweren Verlusten
mißlang. An der Aisne und nörd-
lich von Rheims halten schwere Ar-
tilleriekämpfe an.

Paris, 4. Mai. — Die Druckerei
der amerikanischen Schule zu Weirnt
ist von der türkischen Regierung be-
schlagnahmt worden.

Paris, 3. Mai. — Der amtliche
Bericht sagt, daß an der mazedoni-
schen Front am 1. Mai nahe Zuma
und im Gebirgen schwere Artillerie-
kämpfe stattfanden.

Paris, 4. Mai. — Der amtliche
Bericht sagt, daß seit dem 16. April
fast 23,000 Gefangene, ferner 175
Kanonen, 412 Maschinengewehre
und 119 Grabenmörser von den
Franzosen erbeutet wurden.

Petersburg, 4. Mai. — Abteilun-
gen von Soldaten gingen vor das
Regierungsgebäude und trugen rote
Fahnen mit der Aufschrift: „Nieder
mit Milukoff“, „Nieder mit Gutsch-
koff“, „Nieder mit der provisorischen
Regierung“. Die Ursache der Dem-
onstration war die vom Auslands-
minister Milukoff an die Entente-
mächte gerichtete Note, worin er
betonte, daß Rußland auch weiter
seinen Teil geben den gemeinsamen
Kampf tun werde. Gutschkoff ist der
Kriegsminister.

New York, 4. Mai. — Herbert
C. Hoover, Vorsitzender der ameri-
kanischen Diskommission in Bel-
gien, der von hier nach Washington
fuhr um Präsident Wilson Bericht
zu erstatten über die Lebensmittel-
verhältnisse in Europa, sagte hier,
daß das deutsche Volk über das Meer
nur dann ausgehungert werden
könne, wenn eine sehr schlechte Ernte
eintreten sollte. Die Deutschen ver-
brauchen ihre Lebensmittel auf einer
strenge wissenschaftlichen Basis, aber
selbst wenn sie viel mehr als gegen-
wärtig verbrauchen, so würde der
Vorrat noch auf zwei Jahre ausrei-
chen.

London, 4. Mai. — Der amtliche
Bericht sagt, daß die Briten letzte
Nacht Fortschritte machten nörd-
lich von St. Quentin und nördlich von
Hogicourt, wobei sie die Masloff-
Farm nahmen. An der Arrasfront
haben sie Fresnoy und alle anderen
Stellungen gehalten, die sie gestern
eroberten, doch müßten sie die vor-
gerückten Stellungen nahe Chery
und beiderseits der Arras-Cambrai
Straße wieder aufgeben.

Berlin, 4. Mai. — Der amtliche
Bericht sagt, daß es gestern den
Briten nur gelang, Fresnoy und
kleinere Teile der vorderen deut-
schen Graben nahe Bullecourt zu
nehmen. Die Schlacht gegen die
Engländer nimmt noch immer ihren
Fortgang. Die Deutschen nahmen
über 1000 Gefangene. Starke briti-
sche Kavallerie Abteilungen haben
sich südlich von Arras gesammelt.

Washington, 4. Mai. — Das Haus
hat mit 229 gegen 167 Stimmen
den Zensur-Boragrapphen aus der
Espionagebill gestimmt.

Amsterdam, 4. Mai. — Der pol-
nische Nationaltag wurde gestern
in Warschau feierlich begangen, wie
ein Telegramm von dort meldet.
Polnische Truppen paradierten die
feierlich geschmückten Straßen.

Paris, 5. Mai. — Das Kriegs-
amt berichtet, daß in letzter Nacht
schwere deutsche Gegenangriffe auf
die gestern durch die Franzosen ge-
nommenen Stellungen an der Front
von Craonne bis Mont Camillet,
allenthalben zurückgeschlagen wor-
den. Die Franzosen machten Fort-
schritte östlich von Mont Camillet
und nahmen über 1000 Gefangene.

Washington, 5. Mai. — Präsident
Wilson hat den Kongreß erwidert,
(Fortsetzung auf Seite 8.)

Der Gänjedoctor.

Samuel, Moritz von N. Haus, Kinnick

Fortsetzung.

Nach der Zeit dem Befehl folge... Ich bin ein junger Mann im dunklen Nachhinaus...

Guten Morgen Onkel, guten Morgen Tante! rief dieser, leblich die Hände schwenkend...

Onkel, Tante, Knechtchen? Ja, merke Sie denn, junger Mann? Der junge Mann lächelte...

Willkommen, lieber Onkel! rief sie freudig, ihm beide Hände entgegenstreckend...

Kommt noch mit Onkel u. Tante, erregte er, indem er der Tante ehrerbietig die Hand küßte...

Willkommen in meinem Haus! sagte er freundlich, und sagte dann hinzu: Aber las einmal, und nicht zwei Damen von etwas fremdbildlichem Aussehen...

Ja, Onkel, das heißt, nur die eine Dame ist ziemlich fremdbildlich, das heißt, sie hat etwas bombastisch angezogen...

Amerikanisch! rief Knechtchen. Ja, sehr - amerikanisch, behauptete Gustav und ein gutmütig sprechendes Mädchen...

Das ist sie, das sind sie! rief Knechtchen, indem er zu den Mädchen wandte...

Tu mußt wissen, lieber Gustav, daß ich Verwandte aus Amerika anreiset haben...

Aber lieber Gustav, was hörst du da? Du wirst doch wohl nicht zu uns sagen...

Das ist ein netter Junge, ich habe Vertrauen zu dir und will dich um etwas bitten...

und hatte Zeit gefunden, die langen blonden Haare, die großen, fragenden blauen Augen...

Das sind unsere zwei Kleinen, erklärte Frau Betti, indem sie die Kinder heranzog...

Wasserchen war der Mutter einen vorwärtigen Blick zu, den der Vater wohl bemerkte...

Und dann zu Marielchen: Tu bist doch nicht böse, Götterchen, über meine heutige Begrüßung?

Ja, ein Mad., wiederholte Gustav, gerade so groß wie's für dich paßt...

Was müßt du denn am liebsten zu Fräulein, Gustav? fragte die Tante.

Was nichts, Tante, ich danke, erregte er, ich habe auf dem Bahnhof getrunken und will jetzt gerne auf die Nachkommen warten...

Knechtchen sah seine Frau triumphierend an. Tapeteer? wandte er sich fragend an Gustav...

Wieviel, lieber Onkel, rief er, in dem Augenblick kam die Frage durchs Zimmer...

Bei uns wird sie bald Farbe haben, rief Knechtchen eifrig; unsere Begend ist gesund und das Leben in unserer Hause besser...

Die Reste eines himmelblauen Kleides gaben einen guten Gesprächsstoff ab; Marielchen erzählte, daß sie darin zum ersten Male gestanzt...

Du, Gustav, begann er, Du bist ein netter Junge, ich habe Vertrauen zu dir und will dich um etwas bitten...

Beißt du, fuhr Knechtchen fort, die Verwandte, die wir heute erwarten, ist ein armer Teufel...

ichönen, und darum empfingen wir sie freudlicher, als wenn sie wirklich eine Millionäre wäre...

Aber natürlich, lieber Onkel! Wie gut und gart du bist! rief Gustav gerührt.

So, lieber Gustav, hier hast du, was du brauchst, rief die Tante munter; aber verabschieden darfst du mir die Bettstücker nicht...

Während Gustav die Wäschestücke auseinanderlegte, hängte Knechtchen ebenfalls die Stoffstücke aus und hat Gustav, sie später mit einem Heftigkeit zu verleben; dann entsetzte er sich.

Gleich darauf erwiderte Marielchen mit ihrem Bündel, das sie Gustav zu Füßen legte.

Du mußt mir schon helfen, Götterchen, erregte er, und sie gingen gemeinsam an, in dem Bündel zu fästern.

Das ist ein netter Junge, ich habe Vertrauen zu dir und will dich um etwas bitten, rief er, auch zu mir Gustav sagen und wenn du mich lieb hast...

Onkel, sagte sie rauh, und tapfer sah sie ihn dabei an.

Wieviel, lieber Onkel, rief er, in dem Augenblick kam die Frage durchs Zimmer...

Bei uns wird sie bald Farbe haben, rief Knechtchen eifrig; unsere Begend ist gesund und das Leben in unserer Hause besser...

Die Reste eines himmelblauen Kleides gaben einen guten Gesprächsstoff ab; Marielchen erzählte, daß sie darin zum ersten Male gestanzt...

Du, Gustav, begann er, Du bist ein netter Junge, ich habe Vertrauen zu dir und will dich um etwas bitten...

Beißt du, fuhr Knechtchen fort, die Verwandte, die wir heute erwarten, ist ein armer Teufel...

die letzteren waren gemeine Wäschelein, umwunden mit zerfälligen Seilen einer im höchsten Grade geliebten Bettdecke...

Kun ging es aus Tischdecken und kaum war das beendet, fuhr dranh ein Wagen vor, vom Fräulein und gewaltigem Getöse begleitet...

Amalie, welche Freude! rief er, Ferdinand, so leben wir uns wieder! Lang es zurück, und der rot-schwarze Kameel umhüllte den biederen Knechtchen.

Unterdessen hatte Frau Betti die rundliche Dame in die Krone gesteckt und das blaße Mädchen stand allein, sah von einem zum andern und lächelte seltsam müde und traurig.

Ein feines Rot stieg in die Wangen Ediths bei dieser Vorstellung und dies Geröde genann ihr das Herz Frau Bettis.

Unterdessen hatte Gustav seiner Mama die Kinder des Onkels vorgestellt; Marielchen schmeigte sich besonders innig an die Tante und erregte auch deren besonderes Wohlgefallen.

Bei uns wird sie bald Farbe haben, rief Knechtchen eifrig; unsere Begend ist gesund und das Leben in unserer Hause besser...

Die Reste eines himmelblauen Kleides gaben einen guten Gesprächsstoff ab; Marielchen erzählte, daß sie darin zum ersten Male gestanzt...

Du, Gustav, begann er, Du bist ein netter Junge, ich habe Vertrauen zu dir und will dich um etwas bitten...

Beißt du, fuhr Knechtchen fort, die Verwandte, die wir heute erwarten, ist ein armer Teufel...

Beißt du, fuhr Knechtchen fort, die Verwandte, die wir heute erwarten, ist ein armer Teufel...

Beißt du, fuhr Knechtchen fort, die Verwandte, die wir heute erwarten, ist ein armer Teufel...

Beißt du, fuhr Knechtchen fort, die Verwandte, die wir heute erwarten, ist ein armer Teufel...

Karl Tischer, Sattler, Humboldt - Main Str. South. Wiederbegleitet aller Art stets vorräthig. Reparaturen werden aufs Beste besorgt. Karl Tischer.

Zur gefl. Notiz Da ich mein Geschäft an Herrn Peter G. Burton anverkauft habe, so bitte ich alle diejenigen, die mir für Ladeneinkäufe noch schuldig sind, bei mir vorzuführen...

A. V. Lenz St. Gregor, Sask.

Revollmächtigter Auktionierer. Ich rufe hiermit aus eigenem In dem Hause. Schreibt oder spricht vor bei Reparaturen.

L. Moritzer Humboldt, Sask. Pferde - Beschlagen Schmiede - Arbeiten Reparatur von Maschinen aller Sorten bestens besorgt.

\$13.50 kostet ein Faß, mit 6 Dbd. Quartflasken oder 10 Dbd. Pints. Saskatoon Bier. Hudson's Bay Co., Retail Mail Order Department, WINNIPEG, Man.

Allgemeiner Ausverkauf von Weinen und Likören der Firma THE WESTERN WINE HOUSE 76 Higgins Ave. H. Steinkopf Winnipeg, Man. Preise für Saskatchewan und Alberta.

Sie sind gesichert an dreierlei verschiedene Weise, wenn Sie ein Rezept genau das was der Doktor vorordnet, jeder Artikel in Standard - Größe, frisch und pur.

Brot aus Superior- und Prairie Rose-Mehl ist die vollkommenste Nahrung! Es hat beinahe doppelt so viel Nährwert als Reis oder Kartoffel...

McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT, SASK.

Screen-Türen und Fenster. Jede Familie in der Umgegend weiß, wie unangenehm es ist wenn einem die Fliegen im Haus belästigen.

Da, mein Kind, A lieb und brav; aber ich muß in die Welt, sein Umgang mit den das alles entfernt ihn ter; ein Mädchen hing sich immer mehr an di je mehr es heranreif rieden, dich werd' g gewinnen, das seh' A Aber, sag einmal, Wasser zu dir sage ist gar so lang. Die kleine, die erst der Tante mit And hatte, lachte nun selb selbe hat mir Bette schon gesagt, rief sie. Nur will er nicht W Mimi zu mir sagen. Gefällt dir das b die Tante. Die klein einen Augenblick. Ja, sagte sie endl lächelte sie ganz eigen mlich. Also Mimi, mein Mimi! - sagte die selbe selbe den Blon. An dessen hatte Kri ritanerin in die für si Zimmer geleitet und sich tausendmal, daß Couline nicht mehr s könne. Sie wehrte a. Aber ich bitte di mand, wie magst du denn! Wenn du wüßt ten ich durchgemach meiner Künstlerlauf freilich als mein S aufging, als ich gefeie bert wurde, und gar den Mann fand, in gangen Besitz zu Fü war alles Glück in Aber ich habe die h übergehen können un Berichtswesen in ge Mann behauptete ich würde einmal an verhungern. Du sie feine Ansprüche m übrigens immer, de Rechnung zu tragen Knechtchen jubelte i sen Worten. Also Millionärin auch n für ihre Tochter un die letztere heimlich Was war doch er ein Glückspilz! Sei er einem Lotteriede de er sicher für i goldne Erbin gew Er suchte ihn auc ihm anzuflüchten, Tischnachbarin hie überhaupt verpflie sich vorzugsweise i halten. Waldeemar seufzte das wird ein saun werden, meinte e ermutigend sieh nicht aus; entwebe oder langweilig, alle Mäßen. Das offen gestanden, a das wird leider ni hast du sie ein W Papa? Knechtchen dachte nach. Klein, er gefestehen; aber d Mädchen kann g Wenn die Mutter ist, sie haben in A geschehen worde englisch mit ihr re. Englisch? Sie entseigt. Nun etwa nich hols entriestet zu ich dich denn so lassen, wenn du anwenden willst gibst dir alle W Damit verließ begab sich in die sehen, ob das F sei. Waldeemar mit den Fingern Die Ausfahrt, mi englisch sprachen ihm diese nicht gerade dieses W jeden Preis eto daß er sich mit Sprache unter wußte ja nicht e von sich unterh gewöhnlich, wa herumgekommen erzählen? Sei nisse, ein paar ten, das war a

„Ja, mein Kind, gut ist er und lieb und brav; aber schau, ein Mann muß in die Welt, seine Studien, sein Umgang mit den Kameraden, das alles entfernt ihn von der Mutter; ein Mädchen hingegen schmiegt sich immer mehr an die Mutter an, je mehr es heranreift. Dich, Marielchen, dich werd' ich recht lieb gewinnen, das seh' ich schon jetzt. Aber, sag' einmal, darf ich nicht Marielchen zu dir sagen? Marielchen ist gar so lang.“

Die kleine, die erst den Worten der Tante mit Andacht gelauscht hatte, lachte nun hell auf. „Das selbe hat mir Vetter Gustav auch schon gesagt“, rief sie frohlich aus. „War will er nicht Marielchen, sondern Mimi zu mir sagen?“

„Gefällt dir das besser?“ fragte die Tante. Die kleine zögerte erst einen Augenblick. „Ja“, sagte sie endlich, und dabei lächelte sie ganz eigen süß und schelmisch. „Also Mimi, meine liebe, kleine Mimi!“ sagte die Tante herzlich und drückte den blonden Kopf an sich. „Anders hat Kienholz die Amerikanerin in die für sie vorbereiteten Zimmer geleitet und entzündete sich tausendmal, daß er der lieben Cousine nicht mehr Komfort bieten könne. Sie wehrte gnädig ab. „Aber ich bitte dich, lieber Ferdinand, wie magst du nur davon reden! Wenn du wüßtest, welche Zeiten ich durchgemacht am Anfang meiner Künstlerlaufbahn! Dann freilich als mein Stern leuchtend aufging, als ich gefeiert und bewundert wurde, und gar später, als ich den Mann fand, der mir seinen ganzen Besitz zu Füßen legte, dann war alles Glück und Herrlichkeit. Aber ich habe die harten Tage nie vergessen können und ich bin nie zur Berühmtheit geworden; mein Mann behauptete oft im Scherz, ich würde einmal auf einem Geldsack verhungern. Du siehst also, daß ich keine Ansprüche mache; ich weiß übrigens immer, den Verhältnissen Rechnung zu tragen.“

Kienholz jubelte innerlich bei diesen Worten. „Also geizig war diese Millionärin auch noch! Um so besser für ihre Tochter und den Mann, der die letztere heimführte.“ „Was war doch er, Kienholz, für ein Glückspilz! Sein Gut verdankte er einem Lotteriegewinn, nun würde er sicher für seinen Sohn die goldene Erbin gewinnen.“

Er suchte ihn auch sofort auf, um ihm anzukündigen, daß er Edith als Tischnachbarin haben und daß er überhaupt verpflichtet sein werde, sich vorzugsweise mit ihr zu unterhalten. „Waldemar seufzte. „Ich fürchte, das wird ein saures Stück Arbeit werden“, meinte er. „Gerade sehr ermutigt sieht die erotische Baie nicht aus; entweder ist sie hochmütig oder langweilig, oder dumm über alle Maßen. Das letztere wäre mir, offen gestanden, am liebsten, aber das wird leider nicht der Fall sein. Hoff du sie ein Wort reden gehört, Papa?“

Kienholz dachte einen Augenblick nach. „Rein“, mußte er dann zu gestehen; „aber du, ich hab'! Das Mädchen kann gar nicht deutsch. Wenn die Mutter auch eine Deutsche ist, sie haben in Amerika gelebt und jedenfalls ist im Hause nur englisch gesprochen worden: Du mußt also englisch mit ihr reden.“

„Englisch? Ich?“ rief Waldemar entsetzt. „Nun etwa nicht?“ fragte Kienholz entrüstet zurück. „Wozu habe ich dich denn so lange unterrichten lassen, wenn du dein Wissen nicht anwenden willst? Ich hoffe, du gibst dir alle Mühe.“

Damit verließ er seinen Sohn und begab sich in die Küche, um nachzusehen, ob das Frühstück bald fertig sei. Waldemar fuhr sich aufgeregt mit den Fingern durch die Haare. Die Aussicht, mit der neuen Cousine englisch sprechen zu müssen, machte ihm diese nicht sympatischere und gerade dieses Mädchen sollte er um jeden Preis erobern. Nicht genug, daß er sich mit ihr in einer fremden Sprache unterhalten mußte, er wollte ja nicht einmal, wie und wovon sich unterhalten. Sie war reich, verwöhnt, war viel in der Welt herumgekommen, was konnte er ihr erzählen? Seine Studentenerlebnisse, ein paar lustige Anekdöten, das war alles; und bei diesen

armjungen, kindischen Geschichten noch nach Volabeln suchen zu müssen, das war einfach haarsträubend! Den Mann hätte er leben mögen, der unter solchen Umständen ein Mädchen bezaubert hätte.

Verzweifelt begab er sich in sein Zimmer und nahm ein Buchlein vom Regal: „Der kleine Engländer oder die Kunst, in drei Monaten vollständig englisch zu sprechen.“ Eifrig blätterte er darin, und schrieb von Zeit zu Zeit einen Satz auf einen Bogen Papier; endlich schlug er das Buch zu und ging dann mit dem Bogen im Zimmer hin und her, halb laut die Sätze memorierend, die er aufgeschrieben hatte. Als er sie endlich auswendig wußte, lachte er grimmig auf. Mit diesen Schulbüchern sollte er einem zweifellos gebildeten Mädchen imponieren! Das war zu dumm! Wenn er doch nie ein Wort englisch gelernt hätte, daß der Papa keine solchen Anforderungen an ihn stellen konnte! Wenn das Mädchen doch lieber eine Chinesin wäre, dann könnte er sich der Augensprache bedienen und die ist in allen Ländern so ziemlich gleich!

Gustav trat jetzt ein und stürzte ihn in seinen Betrachtungen; er erblickte das aufgeschlagene Buch und schaute hinein. „Du treibst Englisch?“ fragte er. „Ich habe es getrieben und wieder vergessen und jetzt muß ich es wieder hervorkramen wegen der amerikanischen Verwandten“, entgegnete Waldemar feindselig. „Ich bekomme die Cousine als ständige Tischnachbarin und muß sie unterhalten; wie soll ich da mit meinem trostlos kümmerlichen Englisch vorwärtskommen?“

„Armer Kerl!“ sagte Gustav mit tiefgefühltem Bedauern; ich möchte nicht an deiner Stelle sein. Uebrigens ist die Geschichte vielleicht gar nicht so gefährlich; die Mama spricht, soviel ich gehört habe, ganz vorzüglich Deutsch, davon wird die Tochter doch auch wohl was abbekommen haben. Also nur Mut!“

In diesem Augenblick steckte Ferdinand Kopf zur Tür herein. „Ihr sollt zum Frühstück kommen!“ rief er und verschwand wieder.

Fortssetzung folgt.

Ehelich betrogen.

Humoreske von A. Eins.

Weshalb wohl gerade die Pferdehändler den Kauf haben, nicht ganz ehelich in ihrem Geschäft zu sein! Ich konnte es nicht begreifen, und eine Begebenheit die in meinem Heimatstädtchen sich zutrug gibt mir den Beweis daß ich recht habe, und daß die Leute, die durchwegs von dem alten Aberglauben nicht lassen wollen, dies manchmal zu büßen haben.

Lebte da der Pferdehändler Baum, und wenn die Leute von dem sprachen taten sie es immer mit besonderem Augenwinkeln, als wollten sie sagen: „Der kann auch mehr wie Brot essen, der versteht sein Geschäft!“

Der nächste Nachbar Baums war Kommissarius Stein. Der brauchte wieder mal ein neues Pferd und sprach mit seiner Frau darüber, daß er zu Baum gehen würde, da er gesehen, daß dieser sehr schöne Pferde bekommen hatte.

„Na, laß dich von dem ja nicht übers Ohr hauen“, meinte die biedere Gattin.

„Keine Sorge; erstens verstehe ich die Sache selber zu gut, und dann kann ich mich auch auf Baum verlassen. Er hat mich noch immer gut bedient.“

Er ging also zum Nachbar Baum und hatte sich bald einen Braunen ausgesucht, der ihm sehr gefiel.

Baum war über die Wahl seines Nachbarn nicht sehr entzückt, und meinte: „Warum wollen Sie gerade dieses Pferd? Es sind doch noch schönere da!“

„Mir gefällt das hier. Was wollen Sie dafür haben?“ antwortete Stein.

„Derr Kommissarius, ich rate Ihnen wirklich davon ab. Ich bin ein ehelicher Mann und wir sind so lange Nachbarn; ich sehe Sie jeden Tag ausfahren und will Ihnen doch kein schlechtes Pferd verkaufen, damit Sie mir dann alle Tage vorwürfe machen.“

„Na, na, plötzlich so zartfühlend“ sagte der Kommissarius ungläubig.

„Sie haben wohl schon einen anderen Käufer für das Tier.“

„Rein, wirklich nicht! Um es Ihnen aber offen zu sagen, es ist ein sogenannter Krippenfeder.“

„Warum nicht gar; dann hätten Sie es aber auch gerade gekauft.“

„Derr Kommissarius, man kauft alles, man verkauft auch alles; aber man sieht sich seine Käufer an.“

„Es wird wohl nicht so schlimm sein; mir gefällt das Pferd.“

„Ach will es Ihnen aber nicht verkaufen! Glauben Sie mir, ich will Ihnen lieber die ganze Wahrheit sagen: das Pferd hat auch den Koller.“

Der Kommissarius wurde stutzig und ging mit der Erklärung, daß er nachmittags wiederkommen wolle, nach Hause.

Sehr befriedigt sah ihm Baum nach.

Daheim erzählte der Kommissarius seiner Frau von dem sonderbaren Benehmen Baums, und daß dieser ihm das Pferd durchaus nicht verkaufen wolle.

Die Frau lachte den Mann aus; sie hatte sofort denselben Gedanken, den auch dieser hatte. Das Pferd, meinte sie, dürfte bereits einen guten Käufer gefunden und Baum spielte sich auf den Erbsen aus, um ein anderes Pferd loszuschlagen. „Du mußt natürlich nachmittags herkommen“, sagte sie, „und das Pferd um jeden Preis kaufen.“

Der Kommissarius ging denn auch wirklich wieder zu Baum, und sich folgende Unterhandlung entspann:

„Ich habe mich doch entschlossen, das Pferd zu kaufen!“

„Ich habe Ihnen aber doch so abgeraten.“

„Trotzdem.“

„Ich lüge Ihnen, Sie werden es bedenken.“

„Na, das ist doch meine Sache, Sie haben mir doch die Fehler gesagt.“

Baum machte ein Gesicht, als wenn er noch nicht alles gesagt hätte. Stein, der dies merkte, lachte laut auf: „Na, noch etwas? Vielleicht ist es ein sehr störrisches Tier?“

„Na, ob, Sie werden schon Ihre Vergnügen haben.“

„Gönnen Sie mir doch auch mal ein Vergnügen, was soll das Pferd kosten?“

„Wollen Sie es also wirklich kaufen?“

„Ich denke, das müssen Sie schon gemerkt haben.“

Ganz aufgeregt schreit Baum: „Das Tier kostet 500 Mark, es kommt mir aber nicht aus dem Stall, ehe ich das Geld habe!“

Darauf war der Kommissarius gefaßt. Er hatte sich mit Geld versehen und nach vielem Hin- und Her zahlte er bar und blank 450 Mark und das Pferd war in seinem Besitz.

Nach einigen Tagen kommt er wutstimmend zu Baum: „Was haben Sie mir denn da für ein Pferd verkauft, das ist doch das störrischste Vieh, das ich jemals sah.“

„Ich hab's Ihnen doch gesagt.“

„Ein elender Krippenfeder!“

„Sie haben's doch gewußt!“

„Es hat fa alle Augenblicke den Koller!“

„Wie? Wunders Sie sich? Hab' ich Ihnen das vielleicht verheimlicht?“

„Immer tüchtler wurde Baum, immer aufgeregter der Kommissarius. „Verklagen werde ich Sie, Sie“, er rang vergeblich nach einem passenden Ausdruck. „Wenn Sie wollen, verklagen Sie mich. Ich kann beschwören, daß ich Ihnen von dem Kauf abgeraten habe, als wenn Sie mein eigener Bruder wären.“

Vierzig Jahre Telephon.

Vierzig Jahre sind verfloßen, seit zum ersten Male eine Fernsprech- (oder Telephon-) Leitung hergestellt war und ein Ferngespräch mit Hilfe des elektrischen Stromes geführt wurde. Diese für die Geschichte des Fernsprechers denkwürdigen Ereignisse spielten sich hier in Amerika ab; von Bradford in Canada, dem Bobbitts Graham Bells, unterhielt man sich durch den Draht mit Mount Pleasant über eine Entfernung von 7 Meilen. Im Oktober des Jahres 1876 sprach man bereits von Boston nach Cambridge, im Februar des folgenden Jahres von Chicago nach Milwaukee, und im März über die nahezu 300 Meilen lange Strecke von Chicago bis Detroit. Damit war eine Erfindung, an der seit Jahrzehnten die Erfinder vieler Länder gearbeitet hatten, dauernd an den Namen eines vom Glücke begünstigten Erfinders, Graham Bells, geknüpft, der seitdem allgemein als Erfinder des Telephons gilt.

Die Geschichte des Telephons, soweit es sich um dieses Fernwort handelt, beginnt mit dem August 1838, an welchem Tage eine Zuschrift eines Dr. Romershausen an die „Magdenburgische Zeitung“ von der Benutzung der Eisenbahnen als Telephons handelte; die Zeit vorher war durch Professor C. W. Page in Salem zum ersten Male die physikalische Erscheinung beobachtet worden, auf der das Fernsprechen beruht, nämlich die Hervorrufung von Schallschwingungen durch schnelle elektrische Schwingungen. Viele Forscher haben sich in den dreißiger, vierziger und fünfziger Jahren mit diesem Gegenstande beschäftigt, wobei sie zunächst freilich nur die Übertragung musikalischer Töne im Auge hatten; es seien die Namen Delezenne, de la Rive, Matteucci, Marconi, Guillemin, Wertheim, Poeggendorf, Frenet, Perrino und Reis genannt. Der Gedanke des elektrischen Fernsprechers im engeren Sinne rührt von dem französischen Telegraphen-Beamten Mourouff her; er legte ihn im Jahre 1854 schriftlich nieder, stellte auch Apparate her, scheiterte jedoch daran, daß es ihm nicht gelang einen brauchbaren Empfänger herzustellen. Er geriet in Vergeßlichkeit, und erst an seinem Lebensende bewilligte man ihm eine kleine Pension.

Der erste wirklich brauchbare Fernsprecher rührte vom Deutschen Philipp Reis her; am 26. Oktober 1861 führte er ihn in einer Sitzung des Physikalischen Vereins zu Frankfurt vor, und nach weitläufigen Verbesserungen, durch die auch die verständliche Übermittlung gesprochener Worte ermöglicht wurde, konnte er ihn im Mai 1862 dem „Freien deutschen Hochstift“ in Frankfurt und im folgenden Jahre dem Kaiser Franz Joseph und dem König Max von Bayern vorführen. Auf der Naturforscherversammlung in Gießen am 21. September 1864 endlich unterbreitete Reis seine Erfindung einem größeren Kreise von Gelehrten. Dennoch geriet sie wieder in Vergeßlichkeit!

Eine Reihe anderer Erfinder, so der Frankfurter Arzt Clemens, hat weltliche Verdienste um die Entwicklung des Fernsprechers, eine Reihe weiterer Erfinder, Amerikaner und auch Italiener, erheben mehr oder weniger hereditäre Ansprüche, am Ende aber fiel der Erfolg Graham Bell zu, der sich im Jahre 1876 eine Verbesserung der Telegraphie patentieren ließ, bei der er das, was seitdem als Telephon verstanden wird, zwar nicht im Auge hatte, deren Patentanspruch dies aber tatsächlich umfaßte. Um den Bell'schen Patentanspruch sind in den vierziger Jahren in den Ver. Staaten Millionen-Prozesse geführt worden, und schließlich entschied im Jahre 1881 der Richter Lowell: „In dieser Hinsicht wird anerkannt, daß Bell der selbständige und erste Erfinder jeder Art von Sprechübertragung gewesen ist.“

Bell hat jedenfalls das Verdienst, daß durch seine Bemühungen der Fernsprecher zum öffentlichen Verkehrsmittel wurde. In Amerika entwickelte sich dies neue Verkehrsmittel mit Riesenschritten, und 1880 gab es in den ganzen Ver. Staaten

nur noch eine Stadt mit mehr als 10,000 Einwohnern, die noch kein Fernsprechnetz besaß!

In Deutschland war es General Postmeister Sieben, der im Oktober 1877 von dem Bell'schen Telephon Kenntnis erlangte. Am 25. Oktober ließ er sich die Verbindung vorführen, am 30. Oktober gab es bereits Fernsprechverbindungen — Sieben hat auch das Wort Fernsprecher erfunden — von Berlin Schöneberg, nach Potsdam und Brandenburg, tags darauf eine nach Magdeburg, und so schien sich die Erfindung auf das Festland zu breiten, zumal da Herr Biemann und Herr Wilhelm sich den Fernsprecher noch im gleichen Jahre vorführen ließen. Allein als Sieben im Juli 1880 in Berlin ein häßliches Fernspröchen einführen wollte, trodnen ihm nur 94 Teilnehmer, trotzdem wurde am 12. Januar 1881 das Berliner Fernsprechnetz als erstes in Deutschland dem Verkehr übergeben.

Warum bezahlen Sie... Jackson Garage, Saskatoon

IN THE SUPREME COURT OF SASKATCHEWAN. JUDICIAL DISTRICT OF HUMBOLDT

THE WESTERN TRUST COMPANY, Plaintiff vs. JOHN STRANGLER, JOHN PROKOSIL, MÜNSTER SUPPLY COMPANY, LTD., INTERNATIONAL HARVESTER CO. OF AMERICA, and MASSEY-HARRIS CO. LTD., Defendants.

Advertisement for a house or land sale, mentioning terms of sale and contact information for J. E. Anson.

An die Wähler des Bonda-Distrikts

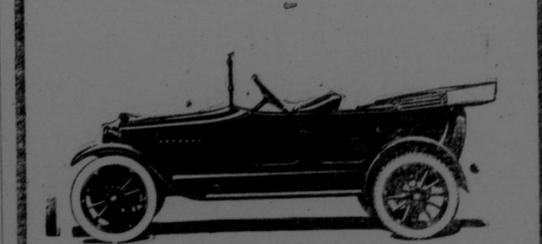
Advertisement for Jos. Hogan, Meacham, Sask., regarding political candidacy and voter support.

Bruno Garage and Welding Works advertisement, listing services for automobiles and machinery.

SAXON "SIX"

Ein großer Tourenwagen für 5 Personen

Es ist überflüssig, zu sprechen von den neu entworfenen Formlinien dieses Autos. Sie prägen sich Ihnen ein beim ersten Blick.



Saxon „Six“ kostet \$1175 f. o. b. Windsor.

Spezifikationen: Neuer Form Entwurf, größerer Raum, neu ausgedacht, 12" brates, 41" full cantilever type rear spring, 2" crankshaft, tilted Windshield, neuartige Bedeckung mit griechischem rear bow, neuartige fenders, Instrumente mit griechischem arched dash, chrome dashboard valve springs, neu entworfene carburetor, 112" wheelbase, Leichtgewicht 6-Cylinder high speed Motor, 32" x 3 1/2" Gummireifen, abnehmbare rims, two-unit Start- und Leucht-System, Limken-Achsen, volle Limken-bearings, außerdem zwanzig weitere Verbesserungen.

SAXON SALES COMPANY

6-0 JACKSON GARAGE Distributors SASKATOON. Agenten werden gesucht in jeder Stadt und jedem Dorf Saskatchewan. Verkauf gegen Bargeld oder Ratenzahlungen. Gebrauchte Cars werden in Zahlung genommen beim Verkauf von neuen Autos. 17

erhält, muß der Magistrat das Verhör vertragen und den Tatbestand sofort dem Minister berichten, der zu veranlassen hat, daß eine Untersuchung angeordnet wird, und der zu verfügen hat, daß ein Zertifikat von der untersuchenden Person ausgestellt wird, welches zeigt, ob ein genügender Unterricht gegeben wird. Wenn das Zertifikat die Wahrheit der Verteidigung feststellt, muß der Magistrat den Fall niederschlagen; im anderen Falle muß er eine Bestrafung auferlegen.

1) Kein Kind unter 14 Jahren, das keinen triftigen Entschuldigungsgrund nach diesem Gesetze hat, darf von irgend einer Person, während die Schule in dem Distrikte, in dem das Kind wohnt, im Gange ist, während der Schulstunden beschäftigt werden, und jede Person, die ein Kind in Zwangsarbeit dieses Abchnittes beschäftigt, macht sich einer Bestrafung bis zu \$20.00 schuldig.

2) Wenn nach Meinung der Aufsichtsbehörde die Dienstleistung eines solchen Kindes, wenn dasselbe über 12 Jahre alt ist, im Haushalt erforderlich ist, kann die Aufsichtsbehörde durch Besideinigung, die die Gründe dafür angibt, ein solches Kind vom Schulbesuch für nötig erscheinende Perioden befreien.

Lehrer, welche diese Verordnungen nicht befolgen, können bis zu \$10.00 bestraft werden, und außerdem kann der Minister ihr Lehrzertifikat zeitweilig suspendieren. Aufsichtsbeamte, welche das Gesetz nicht durchführen, können bis zu \$10.00 für jeden Fall bestraft werden.

In der kürzlichen Sitzung der Legislatur wurde ein Amendement angenommen, demzufolge jeder Frau, die das Weib eines regelrecht qualifizierten Steuerzahlers ist, dieselben Rechte und Privilegien mit Bezug auf Schulangelegenheiten erteilt werden als ihrem Ehemann. Andere Zusätze sehen vor, daß in besonderen Fällen ein Consolidated Schuldistrikt ein größeres Gebiet als 50 Quadratmeilen überschreiten kann. Schulen von mehr als zwei Stufen müssen mit für gut befundenen eisernen Feuer-Heizungsvorrichtungen versehen sein. Privatschulen, Kollegien und andere Erziehungsanstalten müssen bei Beginn jeden Schuljahres dem Departement auf vom Minister vorgeschriebenen Formularen Auskunft über die eingetragene Schülerzahl, die angestellten Lehrer, den Unterrichts- Lehrplan und die bestehende Ausstattung vorlegen.

Ländliche Schuldistrikte, die 12 Kinder in den Jahren von 7 und 14 Jahren innerhalb anderthalb Meilen von der Schule wohnen haben, sind angewiesen, die Schule für 210 Unterrichtstage im Jahre offen zu halten.

Ländliche Schuldistrikte, in denen 10 Kinder in den Jahren von 7 und 14 Jahren wohnen, sind angewiesen, die Schule für 190 Unterrichtstage im Jahre offen zu halten.

Personen welche als Lehrer fungieren, aber kein vom Departement anerkanntes Zertifikat besitzen, können bis zu \$50.00 bestraft werden. Lehrer und andere Personen, welche Lehrbücher gebrauchen oder zu gebrauchen veranlassen, welche nicht vom Minister gutgeheißen sind, können ebenfalls bis zu \$50 bestraft werden.

Missions-Korrespondenzen

Sehe 11, B. C., 28. April 1917.

Lieber hochw. P. Prior!

Habe Ihren Brief mit Inhalt (\$3.50) erhalten. Meinen besten Dank; möge Gott es Ihnen lohnen sowie den lieben Gebern. Ich hatte vor, dieses Jahr ein neues Häuschen zu bauen, da das alte dem Verfall nahe ist. Vor zwei Jahren hatte ein Bruder es an der Frontseite ungefähr um einen Fuß erhöht. Die als Fundament dienenden Pfeiler waren in dem Boden eingesunken, was bei dem sanftigen Boden und den häufigen starken Regengüssen nicht wundernehmen kann. Dabei drohte das Haus auseinanderzubrechen. Die Pfeiler sind aber nun durch die Bestimmung, um dem Missionar vorübergehend für einige Tage Schutz zu bieten. Als dann vor zwölf Jahren eine Schwesternschule für die

Indianerkinder errichtet wurde, kam ein ständiger Priester hierher. Die Wände bestehen aus nur einer Lage von Brettern und einem alten Bewurf, der abfällt. Von Papier keine Spur, sodas die Winterstürme ungehindert hindurchblasen können, und Entfaltungen sind dadurch selbstverständlich.

Trotz meines guten Vorhabens wird aber wohl aus dem Bauen nichts werden, obwohl der hochw. P. Provinzial mir Beihilfe versprochen hatte. Mit einem Kapital von 500 bis 600 Dollars könnte ich mich schon ganz häuslich einrichten, aber das übersteigt bei weitem meine Kräfte. Dank der freundlichen Hilfe der deutschen Katholiken im letzten Winter habe ich mich etwas besser einrichten können. Im Ganzen habe ich bis jetzt \$90.00 in Geschenken erhalten und genügend Mehlpennenden für die letzten sieben Monate. Außerdem konnte ich noch zwei anderen deutschen Missionaren mit Mehlpennenden einigermaßen aus helfen. Das war natürlich eine ganz enorme Hilfe, wofür diese beiden Herren sowohl bei weitem meine Beweise als auch meine herzlichsten Wünsche die liebe Marienkönigin allen lieben Gebern ihren besonderen Schutz verleihen.

Hochw. P. Mandzil von Fisch Creek hat mich dieses Frühjahr hier besucht. Unnötig zu sagen, daß sein Besuch höchst willkommen war. Hoffentlich macht ihm das der eine oder andere während der schönen Sommermonate nach.

Sedelt ist augenblicklich wie aus gestorben. Die Indianer sind überallhin gezogen um ihren Unterhalt zu suchen. Das Frühjahr ist hier wenigstens einen Monat später gekommen als sonst. Keine grünen Blätter, keine Blüten auf den Obstbäumen sind bis jetzt zu sehen. Die letzten drei Monate waren außerordentlich kalt, noch und stürmisch. Ich hoffe aber bestimmt, daß beim ersten Viertel ein Umchwung zum Besseren eintreten wird, da die Sterne der Mondphase aufwärts zeigen. Zum Schluß danke ich Ihnen noch einmal herzlich.

Ihre ergebene P. Wilh. Strabender, O.M.I.

Schule r, Alta., den 26. Apr. 1917.

Wetter St. Peters Bote!

Der hochw. P. J. Beaton hielt am Sonntag den 15. und Montag den 16. April, sowie am Sonntag und Montag den 22. und 23. April hier Gottesdienst. Am ersten Sonntag predigte er in Englisch, und am folgenden Sonntag in Deutsch. Wir haben beide Predigten verstanden. Hier ein Auszug aus der deutschen Predigt:

„Wenn Ihr irgendwelche Schwierigkeiten betreffs Eurer Schulen habt, so schreibt in Deutsch an das Department of Education. Solche, die in Alberta wohnen, mögen sich an das Department of Education in Edmonton wenden, und jene in Saskatchewan müssen nach Regina schreiben. Schreibt nur in Deutsch, und man wird Euren Brief zu lesen wissen. Schreibt auch, wenn Ihr wollt daß die Antwort in Deutsch kommen soll, daß Ihr nicht Englisch lesen könnt.“

Seid vorsichtig, was für Bücher Ihr bestellt für eure Schulbibliotheken. Die Departments of Education in Alberta u. Saskatchewan senden Bücherlisten an die Schulsekretäre zum Auswählen. Auf diesen Listen sind verschiedene gute Bücher, das heißt, dieselben enthalten nichts gegen die kathol. Kirche; andere aber sind katholischenfeindlich und enthalten Sachen welche gegen unsere Religion sind. Deshalb müßt Ihr vorsichtig sein, daß Ihr keine solchen Bücher bekommt. Ich bedauere sagen zu müssen, daß viele der Schulen in deutsch-katholischen Distrikten von Alberta und Saskatchewan in ihren Bibliotheken Bücher enthalten welche nicht gut sind, Bücher voll von Sachen gegen die katholische Kirche. Manchmal wurden diese Bücher von protestantischen Lehrern, Schulsekretären od. -Verwaltern bestellt, manchmal auch von Katholiken, welche nicht wissen welcher Art die Bücher sind die sie bestellen. Wenn Ihr also Bücher bestellen wollt, zeigt mir die Liste zuerst, und ich werde Euch sagen was gute Bücher sind und was nicht. Es ist schlimm, daß niemand den Kindern den Katechismus gelehrt

hat, ausgenommen zuhause bei den Eltern. Ich fürchte, daß viele Eltern ihren Kindern keinen Katechismus lehren, und sie werden aufwachsen ohne ihre Religion zu kennen und ohne zu wissen warum sie Katholiken sind. In diesem Lande ist heutzutage soviel Unglauben und Gleichgültigkeit, ein Fehlen der Tugenden — im besonderen der Tugenden der Demut und Keuschheit — daß jedermann, um ein guter Katholik zu bleiben, seine Religion wissen muß.

In der Regel sind die Deutschen viel mehr vorsichtig wie andere Nationalitäten in der Lehre der Religion zu ihren Kindern. Ein Neuland davon ist, daß sie ihre Religion lieben und sich in Kolonien zusammenfinden, um ihren Glauben zu bewahren. Sie wachsen auf mit einer guten, gesunden religiösen Überzeugung, und üben ihre Religion, wo immer sie auch sind. Gott hat deshalb, wie es in Canada und in den Ver. Staaten sich zeigt, eure Nationalität geeignet, indem er Euch große Familien gegeben, voll von Gesundheitstärken u. Glück, voll Gottesfurcht, und ausgehattet mit seiner Gnade u. seinem Segen. Ihr habt Pflichten Euren Kindern gegenüber, und eine dieser Pflichten ist, sie den Katechismus zu lehren. Wenn Ihr das vernachlässigt, vernachlässigt Ihr die wichtigste Elternpflicht und begeht damit eine Sünde, welche gebedicht werden muß.

Nun, liebe Brüder, ich wünsche nicht, daß Ihr hier in Schule andere oder verschiedene sein sollt wie in anderen deutsch-katholischen Ansiedlungen in diesem Lande. Ich will nicht, daß Eure Kinder aufwachsen, ohne den Katechismus und die Religion zu kennen. Ich wünsche nicht, daß sie zu jungen Männern und Frauen heranwachsen, lau in ihrer Religion, gleichgültig zu ihrem Glauben und ein Hindernis zu ihren Nachbarn.

Ich wünsche, daß Ihr sogleich damit anfangt und jemand aufstellt, um jeden Sonntag den Katechismus zu lehren. Wenn wir niemand in der Schule bekommen können, der dazu unentgeltlich bereit ist (in meinen anderen Missionen lehren gute Leute den Katechismus Gott zu Liebe und wollen für ihre Arbeit nichts bezahlt haben), so müssen wir jemand bekommen, der es gegen Bezahlung übernimmt. Tatsächlich sollten wir vier oder fünf Katechismulehrer, für jeden Teil der Mission einen, haben, so z. B. einen in Hildam, einen hier, einen nahe der Saskatchewan-Grenze oder in Saskatchewan, und einen für den westlichen Teil der Mission. Ich weiß, es ist eine mühsame Arbeit, Katechismus zu lehren; aber je mühsamer und schwerer es ist, desto mehr Lohn haben wir dafür von Gott.

In Bassano, Brooks, Alderton und Suffield habe ich Personen, welche seit Wehrnachten zweimal wöchentlich lehren. Siderlich werde Ihr keinen Unterschied zwischen Euch und meinen anderen Missionen machen wollen und nachlässig sein in dieser wichtigen Angelegenheit. Das Gute was Ihr jetzt tut, wird in kommenden Jahren gefühlt werden, und Gott wird Euch im Verhältnis zu Euren Anstrengungen und Eucrum guten Willen segnen!

Münster, Saal., im April 1917. Wetter St. Peters Bote!

In der gegenwärtigen Zeit, wo so viel Elend und Jammer in der Welt ist, wäre es gut, wenn manche Leute sich an die Geschichte vom Holzhauer erinnern wollten, damit sie nicht Adam und Eva oder anderen Menschen die ganze Schuld geben. Diese Geschichte war folgende: Ein Graf traf einmal im Walde einen freien Arbeiter, und fragte ihn, warum er denn immer so sehr knurre u. brumme beim Holzhauen. Dieser antwortete: „Ja, wenn Adam nicht in den verbotenen Apfel gebissen hätte, dann brauchten sich die Menschen jetzt nicht so zu plagen.“ Der Graf überlegte einen Augenblick, dann sagte er zu dem Holzhauer, er möge am nächsten Tage auf sein Schloß kommen, und wenn er bejolge was man ihm sagen werde dann brauche er nicht mehr zu arbeiten. Der Holzhauer war damit einverstanden und machte sich am nächsten Tage auf den Weg zu

des Grafen Schloß. Er bekam dort ein schönes Zimmer und es wurden ihm gute Speisen und Getränke inülle und fülle aufgesetzt, sodas es ihm an nichts fehlte. Nur eine verdeckte Schüssel war stets darunter, die sollte er unberührt lassen. Den ersten Tag war alles gut, aber am zweiten Tage war er doch schon etwas neugierig, was wohl in der geheimnißvollen Schüssel sein möge. Am dritten Tage konnte er es nicht mehr aushalten vor Neugierde. Er mußte es wissen. Vorsichtig deckte er die Schüssel auf und gewahrte darin — eine Maus, die nun herausschöpfte und bald verschwunden war, ehe er nur daran gedacht hatte sie wieder einzufangen. Als der Graf hörte, daß er seinem Befehl nicht gehorcht war, hatte das Paradiesleben des Holzhauers ein Ende und er mußte wieder arbeiten wie zuvor.

Auch heutzutage hätten es viele nötig, die Frage: „Wozu bist Du auf Erden?“ einmal ernstlich zu studieren. Nicht allein, daß es ihnen zu viel ist an gewissen Tagen kein Fleisch zu essen, sondern sie können es auch nicht abwarten ihren sinnlichen Vergnügungen nachzugehen und das Ende der geschlossenen Zeit abzuwarten. Wer in der Charwoche seinen Kleider herrichtet, um gleich nach Ostern auf den Tanz gehen zu können, dem kann die hl. Fastenzeit nicht viel zum Nutzen gewesen sein. Das Leben ist nicht die Hauptache auf der Welt, das Sterben ist das Wichtigste.

O Mensch, denk an dein Ende, Denk an den Tod.

Ein Ansiedler.

Wie Augsburg zu seinem Straßenspflaster kam

Augsburg war bekanntlich eine der reichsten Handelsstädte des späteren Mittelalters. Seine Handelsehrenten waren reichlich als die meisten Fürsten. Und doch mußte diese Stadt bis vor etwa 500 Jahren ohne Straßenspflaster fertig werden. Wie sie schließlich zu einem Pflaster kam, wird in der augsbürgerlichen Chronik (gedruckt zu Frankfurt 1595) in gemüthlicher Weise unter dem Jahre 1415 erzählt: „Da auch bis auf diese Zeit allhie zu Augsperg die Gassen allein mit

Ries beschüttet und mit Grob überwachsen waren, daß also im Regenwetter in den Trüben sich ein tiefer Kot sammelte, und der eingemachten hölzernen Treppen halber, es sehr böß und beschwerlich zu gehen gewesen, ließ gleich um diese herbüßet Hans Gürlich den Fußpfad vor seinem Haus auf dem Schenmarkt (da [wo] jetzt, wie man sagt, der Heumarkt ist, welches Hans auch, wie ihrer viele wollen, der Gauenhof genannt ward: es ist aber gewiß das Eckhaus, welches 96 Jahr darnach Hieronymus Jäger von neuem herrlich zugerichtet) zuerst mit Kieselsteinen nach der Reichen belegen und mit gestreutem Sand gleichsam als Estrich klopffen. Solchem Gebäu nach, dieweil es nicht allein für scheinbarlich und zierlich, sondern auch für nützlich gehalten ward, wurde alsobald mit der Nachbarn Verlaß derselbe ganze Weg, wie man von dannen nach St. Anna Kloster und von da gegen dem Guggauer Thor zu geht, ebnermaßen mit Steinen im nächsten Frühling darnach gepflastert. Und hat nachher der Kot mit solchen Wert von Haus zu Haus auf etlid Schuh breit durch die ganze Stadt fortzuführen den Bürgern, so es vermocht, auferlegt. Die mittleren Straßen aber, und weite Plätze bei Stadt, hatten die Bauern, an gemeiner [allgemeiner] Stadt Unkosten, mit der Zeit je mehr und mehr gebessert, bis zuletzt alle Straßen und Gassen allhie mit Steinen lustig und artlich gepflastert waren.“

Daß diese Neuerung schnell Anklang fand, geht daraus hervor, daß der Chronist bereits vom Jahr 1417 melden kann: „In welchem Jahr auch der halbe Teil Gassen dieser Stadt mit Steinen gepflastert worden.“

Was bedeutet der Name „Boche“?

Zahllose Berichte sind seit Ausbruch des Weltkrieges gemacht worden, den Ursprung und die Bedeutung des Sportnamens „Boche“ zu erklären, den die französischen Soldaten durchweg ihren deutschen Gegnern beilegen. (Die Engländer nennen die Deutschen gewöhnlich „Huns“.) In einer amerikanischen Zeitschrift finden wir folgende

Wahrscheinliche Erklärung des Wortes „Boche“, dessen Sinn die Franzosen selbst nicht zu kennen scheinen: „Boche“ ist eine Abkürzung des guten französischen Hauptwortes „caboché“, welches Schadel bedeutet. Das Hauptwort „caboché“, von dem „Boche“ wahrscheinlich abgeleitet ist, bedeutet einen polierten ungeschliffenen Edelfeinst, und in der Technik wird es auf einen zur Zier benutzten Messingnagel mit großem Kopfe angewandt. Der Sportname „Boche“ kam zuerst etwa um das Jahr 1860 in der Pariser Unterwelt auf, und wurde unangenehm, lästigen Menschen gegeben. Im Jahre von 1870 wurde er nicht für die Deutschen gebraucht. Einige Jahre später soll er jedoch in den Pariser Dreckerien als Spottwort für die deutschen Gefangen in der Form von „Tete de boche“, in dem Sinne von Dickkopf oder Quersopf, wegen ihrer angeblichen Langsamkeit und Schwerfälligkeit wieder aufgenommen sein. Der nächste Schritt war, daß er auf die Deutschen im Allgemeinen angewandt wurde.

Tod eines Gelehrten.

Zu den Verlusten, die der Krieg der wissenschaftlichen Welt gebracht hat, zählt auch der Selbsttod des chemischen Ornithologen Dr. Otto Je Kor aus Bonn, der als Leutnant in den Karpatenkämpfen gefallen ist. Mit ihm hat das Rheinland einen seiner allerbesten Vogelkundler verloren. Sein Verdienst ist es, daß seit Beginn des neuen Jahrhunderts die Erforschung der rheinischen Vogelwelt wesentliche Fortschritte gemacht hat. Mit welchem Eifer er sich dem widmete, zeigt seine naturwissenschaftlichen und jagdlichen Zeitschriften sowie aus der Tagespresse alle einschlägigen Nachrichten und auch ihnen bezüglich ihres Wertes auf den Grund. Aus alten Quellenchriften und Alten subierte er den Wechsel im Vogelreich der rheinischen Heimat und der Nachbargebiete. Die ausführlichen Briefe dieses trefflichen Forschers sind echte Ehrenblätter deutscher Wissenschaft. Seine Fortschrittskraft zeigt ihren ersten großen Niederschlag in dem ausgezeichneten Werke „Die Vögel der Rheinlande“, das im Dezember 1905 herauskam und zu dem Je Kor in Verbindung mit Hans Frhr. v. Spreti von Schwepenburg bereits im Dezember 1910 als Ergänzung die Beiträge zur Ornithologie der Rheinlande herausgab.

THE NORTHERN WINE CO. 215 Market Str. WINNIPEG, MAN. Phone Garry 2-187. Haupt-Veranstaltung von Bier, Wein, Spirituosen und Likören für die Provinzen Ontario, Saskatchewan und Alberta. An unsere geehrte Kundschaft! Beste Qualität - Billigste Preise. Dielem Hauptprinzip unseres Hauses waren wir stets und wollen wir immer getreu bleiben. Wir zweifeln nicht, ob irgendwo billigere und trotzdem wirklich preiswerte Getränke derartiger Qualität wie bei uns zu bekommen wären. Machen Sie eine Probebestellung bei uns, wenn Sie noch nicht unter händiger Abnehmer sind, und dann werden Sie sicher einverstanden werden. Wir berechnen nichts für Streifen, Keller, Krüge und Verpackung. Nur bei Bierbestellungen wird als Deposit für ein 4-Gall. Fass \$1.00, ein 8-Gall. Fass \$2.00 verlangt, welchen Betrag wir unverzüglich retournieren, sobald wir unsere Fässer von Ihnen zurück erhalten haben. Beachten Sie gefälligst unsere gegenwärtigen Preise.

Lagerbier, Ale und Stout.		
(Shea's od. Drewry's Bier)		
1 (Ein Achte) 4 Gallonen	...	\$1.45
1 (Ein Viertel) 8 Gallonen	...	2.90
1 Dugend Quartflaschen	...	2.40
1 Fass, enthaltend 6 Dugend Quartflaschen	...	14.00
2 Dugend Pintflaschen	...	2.85
1 Fass, enthaltend 10 Dugend Pintflaschen	...	13.75
Amerikanisches Old Style Lagerbier		
1 Dugend Quartflaschen	...	2.85
1 Dugend Pintflaschen	...	1.85
Kornschnaps (Rye, Malt)		
5 Jahre alt	imp. qu.	.75 8.50 3.10
7 " " "	" "	.90 10.75 3.35
10 " " "	" "	1.05 11.75 3.85
Superior Quality Rye	" "	1.25 14.25 4.25
Grand Liquor Rye	" "	1.50 17.00 5.00
Scotch Whisky.		
Old Sandy's Scotch	" "	1.15 13.00 4.75
Houle of Lords Scotch	" "	1.40 16.50 5.00
Tartan Blend	" "	1.40 16.50 6.00
Johannie Collins XXX	" "	1.50 17.00 6.10
Buchanan's Scotch	" "	1.50 17.50 6.25
McWherton's Grande Liqueur	" "	1.75 19.50 7.50
Irish Whiskies.		
Thompson's XXX Irish	" "	1.15 13.50 5.25
Neenan's XXX Irish	" "	1.40 16.50 6.00
Murphy's Dublin Irish	" "	1.60 17.50 6.75
O'Leary's Belfast Irish	" "	1.65 19.00 7.50
Bei einer jeden Bestellung von über \$10.00 versenden wir eine Flasche vorzüglichsten California Portwein als Geschenk. Alle Bestellungen, groß oder klein, werden am selben Tage an dem wir sie erhalten haben erledigt. Schreiben Sie an uns in Ihrer Muttersprache, und geben Sie uns außer Ihrer Postoffice auch Ihre nächste Station an, bei der ein Express-Agent ist. Gegen Nachnahme dürfen laut den bestehenden Gesetzen keine Getränke verhandelt werden.		
THE NORTHERN WINE CO., LTD., 215 Market St., WINNIPEG, Man.		

Nervöse Tiere.

Erklärung des merkwürdigen Wandertriebs der Schmetterlinge.

Das alljährlich zu beobachtende Wandern von Tieren hat schon seit langen die Naturforscher zu genauerem Untersuchungen über dieses Problem angeregt. Solche Wanderungen, die sich entweder im Umkreis des Aufenthalts einer Tiergattung oder aber über weite Landstrecken in großen Scharen vollziehen, sind besonders in der Insektenwelt eine häufig wiederkehrende Erscheinung. Die Arten dieser Wanderungen scheinen sich aber auf so mannigfache und grundverschiedene Weise, daß es der Forschung bisher noch nicht gelungen ist, gemeinsame Regeln für die Ursachen, die Dauer und die naturwissenschaftlichen Zusammenhänge der Insektenwanderungen festzustellen.

Wie in einer den „Insektenreisen“ gewidmeten Abhandlung ausgeführt wird, ist die Annahme, daß der Hunger das treibende Moment für solche Wanderungen sei, durchaus nicht in allen Fällen richtig. Bei den weitestgehenden Insekten, den Heuschrecken, mag dies tatsächlich zutreffen. Die in der Pflanzenwelt durch ziehende Heuschreckenschwärme angerichteten Verheerungen zeigen zur Genüge, daß es der Hungertrieb ist, der diese Tiere in gewaltigen Massen über Land treibt. Doch auch bei den Heuschreckenvandern müssen noch andere Ursachen mitwirkend sein, da auch der größte Heuschreckenschwarm keineswegs von der unteren Donau bis nach dem Norden Europas zu reisen braucht — wie es in Wirklichkeit oft geschieht —, um bloß seinen Hunger zu stillen. Eine Wanderung im Umkreis weniger Dörfer würde ausreichen sein, um dem größten Heuschreckenschwarm genügende Nahrung zu bieten. Noch rätselhafter erscheinen die regelmäßigen Gesellschaftsreisen der Libellen, die in ihrer Geschlossenheit dem tollsten Naturreich Tiere widersprechen.

Nunmehr versucht der bekannte Entomologe Professor Sajo diese Naturerscheinungen aus psychologischen Ursachen herzuleiten. Hierbei soll die Erregung des Nervensystems die wichtigste Rolle spielen, da die Insekten außerordentlich nervöser Natur sind. Es ist anzunehmen, daß diese Nervosität der Insekten eine Folgeerscheinung ihres aufstrebenden Lebenskampfes ist. Der reinste Typus solcher nervösen Insektenwanderer sind die Schmetterlinge, die ein regelrechtes, ungebundenes Touristenleben führen. Ganz besonders ist der Dittelfalter (Vanessa cardui) als Tourist bekannt. Seine Migration scheint auch die Hauptursache für sein internationales Auftreten zu sein. Denn die schönen Dittelfalter sind in der ganzen Welt bekannt; sie kommen in fast allen Regionen vor, in der Tiefen ebenso gut wie im Hochgebirge. In vergangenen Jahren haben die großen Wanderzüge dieser geflügelten Touristen in Europa gewaltige Aufsehen erregt. So konnte man vom 3. bis 8. Juni 1879 mehrere große Züge von Dittelfaltern über Straßburg beobachten. Ein anderer bemerkenswerter Insektenwanderer ist die Schmetterlingsart beim Döpsig von St. Gallen.

Hieran konnte man am deutlichsten erkennen, daß es sich bei den Schmetterlingen nicht um eine massenhafte Nahrungssuche, sondern ganz einfach um einen nervösen Reiztrieb handelt. Denn man wird zugeben müssen, daß die Schmetterlinge nicht die Schneeregionen des Hochgebirges aufsuchen mußten, um die Ditteln zu finden, denen sie ihre Nahrung entnehmen. Fünf Tage nach dieser Liebererfassung auf dem St. Gotthard, am 10. Juli, wurden die Schmetterlingszüge bereits in Frankreich beobachtet, und 14 Tage später waren sie in den verschiedensten Gegenden zu erblicken, in St. Gallen, Karlsruhe, Remes und Paris. Zu den Schmetterlingstouristen zählen auch die sog. Gammaulen, die zu der Art der Goldweber gehören. Sie erschienen einmal in dichten Werten sonar über dem Meere vor dem Leuchtturm von Helgoland. Auch die Kohlweiblinge sind eifrige Touristen, deren Reisen sich meist in der Richtung von Norden nach Süden bewegen. Man hat Kohlweiblingszüge beobachtet, deren Breite sich über eine Meile ausdehnte.

— Stimmt. Sie zum Galten, der egyptischen wurde und nun auf der Straße fortwährend Vorgefährte grüßen muß: „Na, hör mal, Paul, dein Bekanntheitsgrad hat sich aber auf einmal sehr erweitert!“

— Unter Nachbarn. Orts-Schulze: Du, mei' Junge hat e Dage uff deine Miene geworfen. Gutsbehrer: Wie soll er denn auch anders! Er is doch jezt von Deuzerf Minenwerfer!

— Viabesbeweis. Korporal: Anna, mein Herzelt, an den schönen Portionen Kalbsbraten seche ich, wie treu und gut du mir bist!

Köchin: Na und ob! Bevor ich imstand wär', dich, lieber Franz, mit einer kleinen Portion zu beleibigen — lieber spar' ich mir's vom Munde meiner Herrschaft ab!

Noch viel brachliegendes Land.

Sümpfe, welche viel versprechen, aber großes Kapital verlangen.

Wenn von ungenutzten und noch vielversprechenden Ländern in den Ver. Staaten die Rede ist, so braucht man nicht immer nur öffentliches Land des fernem Westens im Auge zu haben. Noch manche andere Gegenden der Union, namentlich südliche, enthalten große Flächen brachliegendes Land, für welche seit langer Zeit so gut wie gar nichts getan wird. — Bildnisse in hochkulturierter Umgebung und doch, wie es scheint, ohne Aussicht auf Kultur-Gewinnung in naher Zukunft.

Eine dieser Wildnisse liegt in dem sonst gut bebauten und dicht besiedelten Alabamaer County Kommdes. Vor Jahrhunderten lag hier ein Bach durch reichhaltiges Tiefland. Durch irgend eine Erd-Revolution schob sich ein felsiger Dam über den Bach, so daß das umgebende Gelände ein See in der nassen Jahreszeit, und ein mit dichtverschlungenem Pflanzenwuchs bedeckter Sumpf in der trocknen Zeit wurde. Ringsumher sind ergiebige Baumwoll-Ländereien; aber in dem Sumpf, der 20 Meilen lang und bis zu 5 Meilen breit ist, können die Farmer höchstens ein bißchen Jagdbrüggen haben. Dabei besteht das ganze Sumpfland aus tief-schwammigem Boden, der Nahrung für Millionen bieten könnte! Sachverständige des amerikanischen Ackerbau-Departments haben erklärt, daß sich hier eine der großartigsten landbaulichen Gelegenheiten bietet; das Land müßte nur entwässert und geläutert werden.

Und solche Beispiele gibt es noch viele andere. Nur noch eines, ebenfalls aus dem genannten Staate, sei hier erwähnt: die Trinity-Niederungen im County Hale. Auch sie bilden einen gewaltigen, vielversprechenden Sumpf, der sich infolge einer Erd-Revolution in vorzeitlichen Tagen gesammelt hat. Man schätzt, daß innerhalb der Ver. Staaten im ganzen 74 Millionen Acres solchen vernachlässigten Sumpflandes vorhanden sind, trotzdem schon manches andere, z. B. in Missouri, für die Kultur gewonnen worden ist!

Der größte Teil dieses ungenutzten Landes würde sofort nach der Entwässerung und Klärung mindestens \$100 pro Acre wert sein, und die Entwässerung würde durchschnittlich nicht über \$25 pro Acre kosten. Der Waldwuchs auf diesen Ländereien besteht größtenteils aus jungfräulichem Hartholz, das sehr wertvoll ist.

Manches Sumpfland auch hat schon früher einmal großen landbaulichen Industrien gedient und ist in Wildnis zurückgefallen, wie in Georgia und Süd-Carolina Hunderttausende von Acres ehemaliger Reis-Ländereien.

Im düren Westen hat die Bundesregierung weit größere Aufwendungen pro Acre gemacht, um Wüsten kulturfähig zu machen, als für obige Zwecke erforderlich wären. Aber jene westlichen Ländereien gehören eben der Bundesregierung, während die südlichen entweder dem Staat oder Privatpersonen gehören. Den Farmern, welche um die Sumpfländereien herum anfassig sind, ist keineswegs Mangel an Unternehmungsgelüste vorzumerken. Aber die Gewinnung der großen Sümpfe für die Kultur ist nicht leichtwie möglich, sondern muß soleglich auf's Ganze gehen; und dazu gehört die Aufwendung großen Kapitals, trotzdem die Kosten pro Acre bescheiden sind. Die benachbarten Farmer sind in den meisten Fällen nicht kapitalsträflich genug dazu, wenn sie überhaupt Eigentums-Interessen an diesen Sumpfländen haben.

Irgendwo ist natürlich Kapital vorhanden; aber dessen Besitzer haben ohne Zweifel nicht genug Kenntnis von den Gelegenheiten, die sich ihnen in obigen Fällen bieten, oder es fehlt ihnen an Vertrauen, und sie legen lieber ihr Geld in sehr zweifelhaften Spekulationen an! Auch manche Staaten-Regierungen bieten kein ermutigendes Beispiel.

Und doch würde die Aufwendung genügenden Kapitals, um die brachliegenden Ländereien für die Kultur zu gewinnen oder wiederzugewinnen, nicht nur einen sicheren und bedeutenden Gewinn für die Anleger des Geldes bringen, sondern auch für viele Tausende eine gesunde Beschäftigung eröffnen und den National-Reichtum wesentlich vergrößern. Dazu dürfte es aber nur sehr langsam kommen; landwirtschaftliche Reformen sind noch immer in vielen Beziehungen stiefmütterlich.

In der Hitze des Gesprächs.

Ein sehr geduldiger Mann, dem seine Frau immer widerproch, sagte einst, als dies gerade wieder geschah, zu ihr: „Nun laß es nur sein, mein Kind, ich weiß doch, daß ich ein gutes Weib habe.“ — „Den Teufel hast du!“ rief die Frau in der Hitze.

Seine Auffassung.

Käufer: Was, das nennen Sie Sicherheitskreidhölzer? Die brennen ja nicht einmal an! — Händler: Na, das ist doch das Sicherste!

Vom Weltkrieg.

(Fortsetzung von Seite 1.)

ihm zum Kriegsdiktator zu machen. Das Gefühl um unumchränkte Gewalt über die ganze Industrie ist auf britischen Maßstäben basiert.

Petersburg, 5. Mai. — Gestern fand im Newski Prospekt ein Zusammenstoß statt, wobei zwei Personen getötet und mehrere verletzt worden sein sollen. Die ganze Nacht hindurch konzentrierten die Mitglieder der provisorischen Regierung mit den Delegaten der Arbeiter und Soldaten im Marinensky Palast. General Kronloff erließ ein Manifest, daß die Soldaten zum Teil durch Kapitane misleitet wurden, um Umruhen anzufachen. Die Mehrheit der Truppen ließe jedoch auf Seiten der Regierung. Premier Proff erklärte im Namen der provisorischen Regierung, daß diese sich weitere, die Note an die alliierten Regierungen abzuändern, und eher resignieren werde. Heute nachmittag endlich ergab eine Abstimmung der Delegaten der Arbeiter und der Soldaten, bei einer Stimmenabgabe von 2500, einer Mehrheit von 35 zugunsten der Regierung. Man ist der Meinung, daß die Krise jetzt vorüber ist.

Washington, 5. Mai. — Präsident Wilson arbeitet mit Sekretär Lansing und Hrn. Walsour an einem Plan, um die irische Frage für die Iren wie auch die Engländer zu entscheiden. In London? Walsour wurde heute im Unterhause des Kongress ein Empfangsbereiter. Joffe und Wladimir wussten in Chicago, wo ihnen ein enthusiastischer Empfang zuteil wurde.

Washington, 6. Mai. — Die Regierung hat beschloffen, England weitere \$100,000,000 in Lanke des Mai zu leihen, um dessen laufende Ausgaben in diesem Lande zu finanzieren. Dieser Beschluß stimmt überein mit der Berechnung, daß Amerika die Alliierten mit \$400,000,000 finanzieren muß. Man glaubt, daß bis zum ersten Juli den Alliierten eine Milliarde vorgeleistet sein werde.

London, 6. Mai. — Die Pall Mall Gazette sagt, daß die Arbeiterführer der Regierung auf ernsthafte nahe legen werden, daß die irische Frage unverzüglich gelöst werden müsse, widrigenfalls die Arbeiter die Regierung nicht mehr hin unterstützen könnten.

Washington, 6. Mai. — Im Hause wurde heute bekannt, daß sich in dem Vertrag zwischen Danemark und den Ver. Staaten, durch welchen die dänisch-westindischen Inseln an Amerika abgetreten wurden, ein Passus befindet, der verbietet, daß deutsche Schiffe oder solche von anderen kriegführenden Ländern, welche in den Häfen dieser Inseln befeindlich, konfisziert werden sollen.

Chicago, 6. Mai. — Dr. Franklin Martin, Vorsteher der medizinischen Abteilung des nationalen Verteidigungsstates, sagte heute in einem Appell an die amerikanischen Ärzte, daß England und Frankreich unverzüglich 2000 Aerzte und 5000 Sanitätsgehilfen brauchen.

Petersburg, 6. Mai. — General Korniloff hat in einem Amrebebefehl, der an die Truppen des Petersburger Distrikts gerichtet ist, auf die Gefahr hingewiesen, daß die Deutlichen keinen Durchbruch von Liban gegen Petersburg veruchen werden, und hat die Truppen aufgefordert, ihre Pflicht zu tun, um solches zu verhindern.

Washington, 7. Mai. — Die Regierung hat erfahren, daß Japan Rußland 300,000 Truppen angeboten hat, unter der Bedingung, daß Rußland im Kriege anshare.

London, 7. Mai. — Ein deutsches Flugzeug erdient heute in aller Frühe über dem nordöstlichen Teil von London, und warf vier Bomben ab, welche einen Mann töteten und eine Frau verletzten. Der Materialschaden war gering, wie der amtliche Bericht sagt.

Paris, 7. Mai. — Der amtliche Bericht meldet, daß die Deutschen an dem ganzen französischen Front-Angriffen machten, daß diese jedoch abgeblieben wurden. Die Rmpfe waren besonders heftig in der Gegend des Chemin-de-Dames, und östlich von Soisson. In den neuesten Angriffen haben die Franzosen 6,200 Gefangene gemacht.

Die Gesamtzahl der seit dem 16. April gemachten beläuft sich auf 29,000.

London, 7. Mai. — Nach scharfen Kämpfen drangen die Briten westlich von Bullecourt vor und nahmen eine Anzahl von Gefangenen, sagt der heutige amtliche Bericht.

Washington, 7. Mai. — Der Prozeß New Yorker Banken gegen den Norddeutschen Lloyd, in dem ein Schadenertrag von \$2,240,000 verlangt wurde, weil der Dampfer Kronprinzessin Cecilie bei Kriegsausbruch die Sendung von 11 Millionen Dollars in Gold, welche er in Europa abliefern sollte, wieder nach den Ver. Staaten zurückbrachte, wurde heute im Oberbundesgericht zugunsten des Lloyd entschieden. Damit ist auch eine Reihe ähnlicher Klagen, welche angehängt wurden, hinfällig geworden.

Paris, 7. Mai. — Die französische Regierung hat der schweizerischen ihr Bedauern darüber ausgedrückt, daß durch einen Irrtum am 26. April das Schweizerdorf Porrentruy durch einen Flieger bombardiert wurde. Sie hat Verstrafung des Schuldigen versprochen.

Humoristisches.

Feine Sorte.

Landsturmann (der eine Kiste Zigaretten erhalten hat): „Wiso, Freunde-Zigarette“ nennt sich der Kram!“ Kamerad: „Na Willem, wenn det aber ooch, 'so' ne Sorte wie die letzte is, dann is et een fauler Friede.“

Liebesgaben.

„Ja, und das Paket mit dem vielen Korkföhlen konnte ich bei dem naßen Wetter gerade gut gebrauchen.“ „Aber Heinz — das waren doch selbstgebackene Eierkuchen!“

Saskatchewan's Temperenz-Bewegung.

(Melodie: Fort brant ein Ruf.)

Es tobt' ein Kärm wie frohgequadt, Die Anstufus vom Heuchlerpack: „Der Wirt, der Wirt, der dicke Wirt, Der trieben aus dem Land er wird!“

! : Saskatchewan, magst ruhig sein, : ! : Gerecht ist die Zukunft sein! : !

So, wie gequadt, so ward's getan, Mit Whiskeybuden hing man an, Die Wirten waren bald ruiniert, Kein Gohlschwas jedes Dorschmeier ziert. Saskatchewan, ufio.

Doch war's damit noch nicht vorbei, Schon bald erhob sich groß' Gekrei. Ein neu' Gesetz ward gemacht, Die Boozehops kamen in die Acht. Saskatchewan, ufio.

„In allen Köpfen wird's jezt hell!“ So schrieb die Heuchlerherde schnell, „Das Bier, der Wein, sie sind verbannt, a Gerettet ist das Vaterland!“ Saskatchewan, ufio.

Jezt schickt man halt nach Winnipeg, Und kauft den Schnaps sich bei dem „Keg“. Dabeim laßt man den Ranich sich an, Die Frau, die Kinder sehen's an. Saskatchewan, ufio.

A Mitteldeber.

Lehrerstelle offen.

Lehrer oder Lehrerin erwünscht für eine Pfarrschule. Applikanten mögen, nach Einreichung ihrer Zeugnisse, Auskunft erhalten durch den St. Peters Votz, Münster, Sasl.

Gesucht

Jemand der auf meinem Land, Sec. 7-1-37, N. 21, dieses Jahr 80 bis 100 Acres aufzubrechen, und die Bezahlung dafür aus dem Gruntertrag zu nehmen will, so ist. Auch möchte ich den erwerbenden demselben Lande vertauschen. Man wende sich an Dr. H. C. Carroll, Iowa.

Zu verkaufen!

Anteil an einem Laden-geschäft (General Store)

eines der besten Geschäfte in der St. Peters Kolonie. Leicht Bedingungen für den rechten Mann. Näheres zu erfragen durch den St. Peters Votz, Münster, Sasl.

Deutscher Lehrer erteilt Klavier Unterricht zu mäßigen Preisen. Näheres Auskunft bei Th. Hoenmann, P.O. Humboldt.

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerschöpflich billigen Preisen

gute kath. Bücher und Bilder

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, der alle seine Rückhände, die er dem „St. Peters Votz“ schenkt, ins Reine bringt und nach ausgeben für ein volles Jahr im Voraus bezahlt eine der folgenden prächtigen Prämien portofrei zuzuschicken gegen Extrazahlung von nur 25 Cents.

Prämie No. 1. Himmelsblüten. Ein vollständiges Gebetbuch für katholische Christen. Authentischen - Format. Auf starkes, dünnes Papier gedruckt. 224 Seiten. Zmittenblätter mit Goldschmuck, Gold- und Farbenprägung, Runderden. Der Retailpreis dieses Buches ist 50 Cents.

Prämie No. 2. Fragen zwei der folgenden prachtvollen Desfordersdruck-Bilder, in der Größe 13 1/2 x 20 1/2 Zoll, sorgfältig verpackt und portofrei:

Das letzte Abendmahl, nach Leonardo da Vinci. Die Unbefleckte Empfängnis, nach Murillo. Muttergottes v. d. Immerwährenden Hilfe, nach dem Gnadenbild. Der heilige Joseph mit dem Jesuskinde. Der heilige Schutengel.

Retailpreis pro Bild 25 Cents

Prämie No. 3. Zwei prachtvolle Farben- und -Wilder Herz Jesu und Herz Maria, jedes 15 1/2 x 20 1/2 Zoll groß sorgfältig verpackt und portofrei. Retailpreis 60 Cents

Prämie No. 4. Vest Pocket Prayer Book. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtberufliche Freunde. Gebunden in schwarzem, prägnantem Leder mit Goldprägung und Runderden. Retailpreis 50 Cts.

Eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Votz“ auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugelandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No. 5. Der geheiligte Tag. Gebetbuch mit wattierten, farben Lederband. Blind- und Goldprägung. Retailpreis \$1.00

Prämie No. 6. Legende der Heiligen von P. Bill. Amer. Ein Buch von 75 Seiten mit 367 schönen Bildern gezeit. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindprägung Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No. 7. Gebetbuch in feinstem Cellulose-Einband mit Goldschmuck und Schloß, passend für Erbkommunikanten-Geschenk. Retailpreis \$1.10

Prämie No. 8. Wade Mecum. Taschen-Gebetbuch, auf feinem, farben, dünnem Papier gedruckt. Feinster, wattierte Lederband mit Goldprägung. Runderden, Rotgoldschmuck. Retailpreis \$1.10

Prämie No. 9. Erbarme Dich unser! Ein Gebetbuch für katholische Christen Mittelgroßer Druck. 422 Seiten Starkes Einwandband mit Blind- und Goldprägung. Runderden Goldschmuck. Retailpreis 70 Cents

Die folgenden prachtvollen Bücher werden an Abonnenten die auf ein volles Jahr vorausbezahlt portofrei gelandt gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents.

Prämie No. 10. Der geheiligte Tag. Prachtvolles Gebetbuch in feinstem wattierte Lederband mit Goldprägung. Fein-goldschmuck. Hat Behälter mit feinem weißen Korkstoff im Deckel. Mit Schloß versehen. Ein nettes, preiswürdiges und liebes Geschenk für Bräutleute. Retailpreis \$1.75

Prämie No. 11. Goffines Handpohille mit Text und Auslegung aller jenu-n. feinsten Goffines sowie den daraus gezogenen Gebets- und Stillschreibern, nebst einem vollständigen Gebetbuch und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr schön in Halbleder mit feiner Prägung gebunden.

Für ältere Leute, deren Augen ihre Schrift teilweise eingebüßt haben ist das folgende Buch besonders zu empfehlen, welches wir versenden gegen Einzahlung des Extrabetrages von

nur \$1.00.

Prämie No. 12. Der Goldene Himmelschlüssel des ehrw. P. Martin v. Cochem. Gebetbuch mit ganz großen Druck, 544 Seiten. Wattierte Granitband mit Goldprägung. Runderden. Goldschmuck.

Prämie No. 13. Goffine, Explanations of the Epistles and Gospels for the Sundays, Holydays and Festivals. Vorzüglichste Ausgabe der Goffine in englischer Sprache. Auf bestem Papier gedruckt mit vielen Bildern. Ueber 1000 Seiten. Solid in gepreßter Leinwand gebunden.

Wer einer Land-Gemeinde für die hl. Fastenzeit ein recht passendes Geschenk stiften möchte, sollte sich die folgende Prämie schicken lassen zu dem niedrigen Preise von

nur \$1.75.

Prämie No. 14. Der heilige Kreuzweg. 14 prachtvolle Desfordersdruck-Bilder, fertig zum Einrahmen. Größe eines jeden Bildes 15 1/2 x 20 1/2 Zoll. Eignen sich für Landkirchen und Kapellen. Retailpreis \$3.50.

Bei Einzahlung des Abonnements mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird.

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie den Extrabtrag einlösen. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einlösen um das Abonnement auf ein volles Jahr im Voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorauszahlung eines Jahres abbezahlt werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahresgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugelandt

Man adressiere: St. Peters Votz, Münster, Sasl

St. Peter

die älteste deutsche Kanada, erscheint wöchentlich. Sasl., un- bezahllich. \$2.00 - Einzelne 25 Cents

Anzahlungen von 50 Cents pro Zoll erste Einzahlung, 25 nachfolgende Einzahlungen

Katalognen werden nicht monatlich bei Geschäftsangelegenheiten pro Zoll für 4 Jahre pro Zoll jährlich bezogen

Jede nach Anzahl für eine erstklassige Zeitung unpaßende bringt zugewiesen Man adressiere a

ST. PETER Muenster, Sa

Wom

Die Lage hat in vergangenen Wochen fürchterliche Klagen beständig an in

der mazedonischen die Alliierten einen Angriff, der aber keine Wirkung ausübte.

Fronten vor alle still. Britische unter hatten in der Mügel, welches un hatte. Am Samstag

britische Kriegsgesamter einen Angriff ohne, wie es schei anzurichten.

In Rußland ist sich, und es sieht dieses Reich für die Krieg als Faktor

In den Ver. Staaten gerüstet, besonders darauf vor, uneth Kriegszwecke aufzu

In der Tauchbo keine Nerdernung Deutschen hegen d

die Gegner durch auf die Knie ge können, während der Alliierten noch

Tauchbootgefahr nen, wenn man unumwunden zug

Paris, 5. Mai. - Abend ausgebe

richt, haben die fröpen an der Straße Laon, trotz heft

wichtige Fortschrit von 4 Meilen gegen die ganze Hochebe

Craonne genommen (den das Tal des de

den gestern genom fangenen, haben 4300 genommen.

London, 6. Mai. halten sich erfolger in der Hindenburg

in der Gegend wo macht haben, sagt richt. Gestern Ab

schlungen sie zmei Angriffe an diesen

Ottawa, 6. Mai. Finanzminister L

ington, um dort Gebanden zu konf

daß er auch Borbe in den V. Staaten

canad. Kriegsan Nächsten Herbst canadische Kriegs

ausgegeben werd Canada \$350,000 antleihen daheim

Winnipeg, 6. A Uebereinkommen

den Regierung Streitbedürfe, w des an der hiesige

Weizens an die W werden. Petersburg, 6. liche Bericht sa

Russen Ognot u lich - Armenien (Ein türkischer a